

35.
Jahresbericht

des

Königl. Gymnasiums zu Dramburg.

Herausgegeben

von dem Direktor

Prof. Dr. Heinrich Kleist.

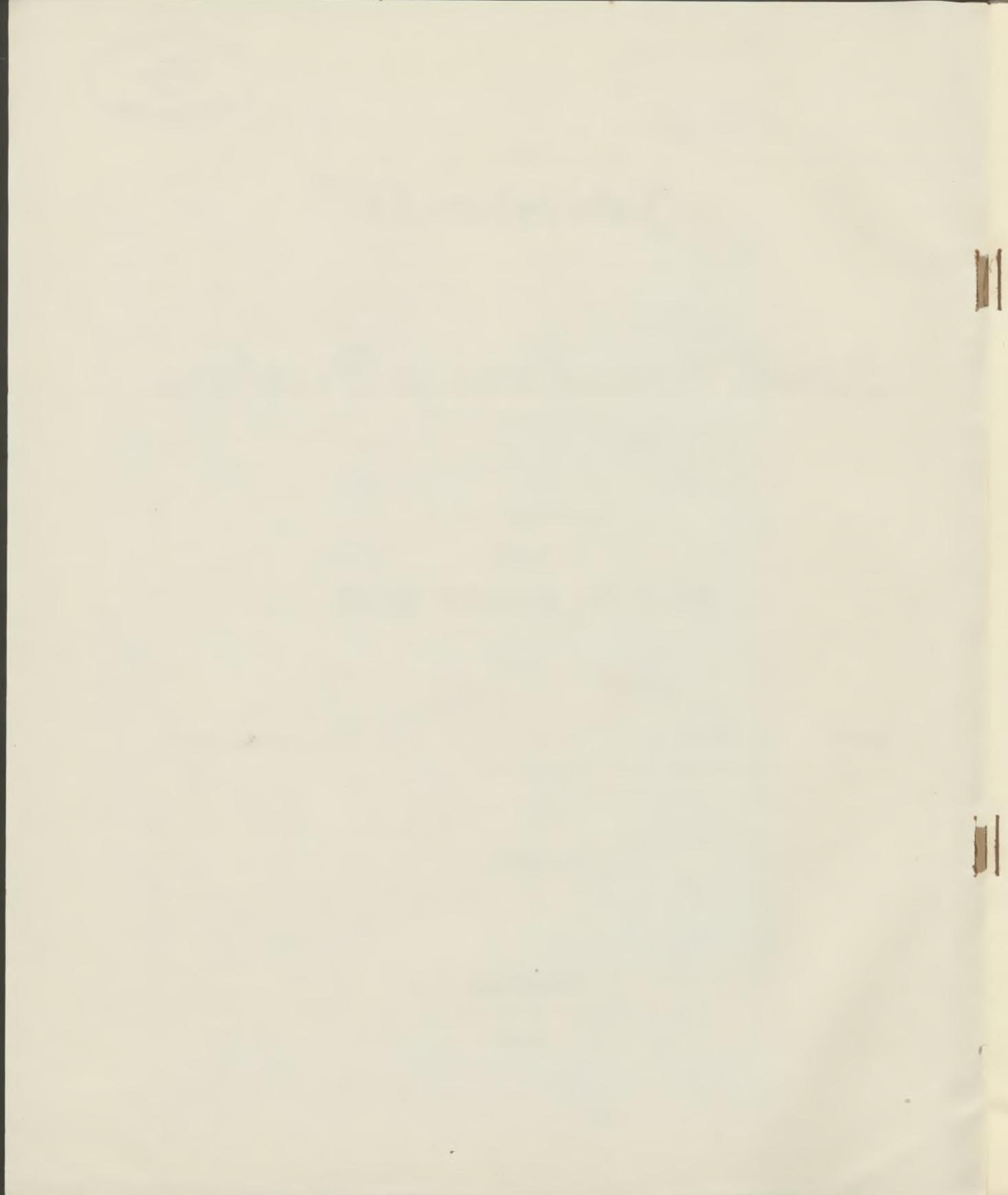
Inhalt: 1. Über Schillers Gedicht: Das Ideal und das Leben. Vom Oberlehrer Hönicke.
2. Schulnachrichten über das Schuljahr 1901.

Dramburg.

Druck von W. Schade & Co.

1902.

Progr. № 149.



... Sind doch Schillers philosophische Dichtungen mehr als bloße Erzeugnisse des spekulativen Naturtriebes. Sie sind Ausströmungen einer wahrhaft religiösen Erhebung des Gemüthes zu den reinen und ungetrübten Quellen alles dessen, was der Mensch je als göttlich und überirdisch verehrt hat.

Lange, Geschichte des Materialismus. II, 4. Abthn. S. 546.

Über Schillers Gedicht: Das Ideal und das Leben.*)

Die Ausbildung der Lehre von der Idee verdanken wir den Griechen; sie entwickelte sich im Gegensatz zu den ihr unmittelbar vorhergehenden philosophischen Systemen; erst im Hinblick auf diesen Gegensatz ist ihre Entstehung recht verständlich.

Das eine dieser Systeme war das materialistische. Das erklärte die organische Welt und die Naturerscheinungen als eine mechanische Wirkung der Naturgesetze auf die Materie. Demokrit z. B. nahm als Grundlage alles Bestehenden die Atome an, durch deren Bewegung, Vereinigung und Trennung alle Wesen, alle Naturerscheinungen zu erklären seien; wir sehen hier also das erste dunkle Ahnen einer Lehre, die durch die glänzenden Ergebnisse modernster Forschung in der Lehre von dem Aufbau der Zellen, von den Bakterien und Mikroorganismen in gewissem Sinne bestätigt ist. Auch die Grundgesetze der neueren Physik, den Satz von der Unzerstörbarkeit des Stoffes und der Erhaltung der Kraft hat Demokrit schon vorausgeahnt.

Wenn also diese materialistische Lehre in Bezug auf die körperliche Welt auf einem prinzipiell richtigen Wege war, so verlagte sie doch fast völlig in der näheren Erforschung und Erklärung der geistigen Thätigkeit, der Empfindungen und des Denkens.

Und gerade hier setzt das andere philosophische System ein, dem die Ideenlehre feindlich gegenübertrat, der Sensualismus der Sophisten.

Der Sensualismus — das Wort ist gebildet von dem lat. *sensus*, der Sinn, — geht gerade von den Sinnen, von den Empfindungen, die der Mensch hat, als von dem wirklich Gegebenen aus. Die Materie ist etwas Unbestimmtes, in ewigem Wechsel begriffen; sicher und wirklich ist nur die Empfindung, die jeder Einzelne von der Außenwelt, von den Objekten hat; die Welt ist das, als was sie jedem Einzelnen erscheint, oder wie Protagoras, der Stifter der Schule, es ausdrückt: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Wir haben in dieser Lehre zunächst einen Fortschritt, da hier zum ersten Mal auf das empfindende Subjekt zurückgegangen wird und dadurch Logik und Sittenlehre angebahnt werden.

*) Auf den folgenden Blättern ist ein Vortrag wiedergegeben, den der Unterzeichnete im hiesigen wissenschaftlichen Verein gehalten hat, zu dessen öffentlichen Vorträgen auch unsern Gymnasiasten der Zutritt gestattet ist. Das Thema war gewählt in der Hoffnung, durch Anbahnung eines leichteren Verständnisses Schillers ebenso schönes wie schwieriges Gedicht, das auch in Prima gewöhnlich nicht behandelt werden kann, einem größeren Kreise von Gebildeten näher zu bringen, und lediglich diesem Zwecke dient die folgende Veröffentlichung.

Aber der ursprünglich relativ berechnete philosophische Standpunkt wurde in der Entwicklung der Sophistik mehr und mehr nach der falschen Seite hin ausgebildet; insofern, daß nicht der Mensch nach seinen bleibenden, allgemeinen Eigenschaften als das Maß aller Dinge angesehen wurde, sondern in allen willkürlichen, nur zufälligen, individuellen Empfindungen. Das mußte zu schlimmen Konsequenzen führen. So lautet ein Fundamentalsatz der Sophistik: Entgegengesetzte Behauptungen sind gleich wahr; ein Urteil kann ebensogut richtig sein, wie falsch. Dieser Satz hat zunächst einen richtigen Kern: Ein Urteil ist das Produkt der Eindrücke, der Empfindungen, die ein Mensch hat. Der eine hält für zweckmäßig, was der andere für thöricht hält, der eine findet warm, was der andere kalt findet — gewiß, da die Empfindung der verschiedenen Subjekte verschieden sein kann. Dieses Schwanken, diese Unsicherheit im Urteil führte nun aber dazu, daß die Sophisten überhaupt von vornherein auf jede Objektivität im Urteil verzichteten, daß sie nicht nur unter der Voraussetzung wirklich verschiedener Empfindung verschiedene Behauptungen gelten ließen, sondern daß sie es für zulässig hielten, daß im selben Augenblick dieselbe Person ebendasselbe für wahr und für falsch halten konnte. Das führte zu einem würdelosen, frivolen Spiel geistiger Spiegelschere, die Sophisten gefielen sich darin, ohne jedes Streben nach objektiver Wahrheit ganz nach Willkür durch rhetorische Kunststücke die „schlechtere Sache als die bessere“ darstellen zu können; dieses zum Prinzip erhobene haltlose Schwanken machte nicht nur jedes Fortschreiten in philosophischer Erkenntnis unmöglich, sondern mußte auch allen moralischen Ernst, alle Sittlichkeit untergraben.

Die natürliche Reaktion gegen diese Entartung mußte kommen. Mit voller Entschiedenheit, in bewußter Feindschaft gegen sie warf sich des Sokrates gewaltige Persönlichkeit diesem Treiben entgegen. Nachdem das philosophische System der Atomisten, die alles aus der Materie erklärten, für das Gebiet der Empfindungen und des Geistes versagt hatte, nachdem auch die von den Empfindungen ausgehenden Sensualisten und Sophisten nur zu ganz negativen Ergebnissen gelangt waren, rang Sokrates danach, von den einzelnen einfachsten Gedanken induktiv in streng logischer Folge ausgehend zu festen, allgemeinen Begriffen zu kommen, z. B. zur Beantwortung der Fragen: Was ist Tapferkeit?, Was ist Gerechtigkeit?, Was ist das Gute?, um dann deduktiv an diesen Begriffen, als an unantastbar sicherem Maßstabe die ganze Welt im einzelnen zu beurteilen und zu werten. Mit diesem ersten Ringen nach Sicherheit und Festigkeit in der philosophischen Erkenntnis gegenüber dem haltlosen Schwanken der Sophisten ging Hand in Hand sittlicher Ernst und Würde des Charakters.

Und eigentümlicher Weise haben wir bei Sokrates und bei dem großen Propheten seiner Lehre, Plato, in einem einzigen Menschenalter gleich die volle Entwicklung dieses gewaltigen philosophischen Systems bis zu seiner höchsten Erhabenheit, einer Erhabenheit, die in ihren letzten Konsequenzen bis zur Übertreibung, bis zum Fehlerhaften geht. Und so bestimmend und segensreich auch Platos Lehre auf die Philosophie aller Zeiten eingewirkt hat, so hat sie doch auch andererseits lange gehindert, den einzig sicheren und rechten Weg zu menschlicher Erkenntnis der Wahrheit zu gehen, nämlich den der exakten modernen Naturforschung.

In leidenschaftlicher Betonung des Gegensatzes zu den Materialisten und Sensualisten nennt Plato gerade die durch den Denkprozeß gewonnenen allgemeinen Begriffe das eigentlich wahrhaft Seiende, alle die konkreten Dinge dieser Welt um uns, die wir fühlen und sehen, das sind ihm nur Trugbilder, nichtiger Schein. Denn sie geben ja doch nur schwankende, wechselnde Eindrücke, wer auf ihnen fußt, wie die Sensualisten und Sophisten, kommt, wie ja Jeder sieht, über dieselbe Sache bald zu dieser, bald zu jener Behauptung, zu Lug und Trug. Drum, wem es um die Erkenntnis der Wahrheit zu thun ist, muß sich über diese Sinnenwelt erheben zu jenen allgemeinen, feststehenden Begriffen. Und diese

nennt Plato die Ideen; d. h. die Gestalten, d. h. die wirklichen Gestalten, die das Wesen enthalten. Sie sind wohnhaft in einem überirdischen Reich, diese Urbilder, nach denen durch Verbindung mit der Materie die Dinge dieser Welt geformt sind, zu denen sie sich verhalten, wie die wirkliche Gestalt zu ihrem Schatten. Dies Verhältnis sucht Plato durch den folgenden Mythos klarzumachen:

Denke dir Menschen in einem unterirdischen, höhlenartigen Raum, der nur nach vorne zum Lichte geöffnet ist. Darin sind sie von Kindheit an, gefesselt an den Füßen und am Kopf, so daß sie ihren Platz nicht ändern können und ihren Kopf niemals wenden. Hinter ihnen in der Ferne ist das Licht eines Feuers und zwischen dem Feuer und diesen gefesselten Höhlenbewohnern, also ebenfalls hinter ihnen, führt ein Weg; auf dem gehen Menschen und tragen allerlei Bildwerk und Gerät. Vor den Höhlenbewohnern aber ist nichts als eine Wand; wird auf diese Wand dann nicht infolge des Feuers der Schatten fallen der hinten vorübergehenden Menschen und all der Bildwerke und Geräte, die sie tragen? — Wunderbare Höhlenbewohner führst du uns da vor, o Sokrates. — Aber doch Wesen, die uns gleich sind. Denn da sie nichts anderes sehen und kennen, als jene Schatten, werden sie nun nicht, wenn sie sprechen können, jene Schatten für wirkliche Dinge ansehen und sie mit Namen nennen, und meinen, das sei das Wahre? Wenn nun aber einer von ihnen gelöst würde, aufstehen und sich umdrehen könnte, und den Blick richten von dem matten Lichtreflex auf der Wand und von den Schatten in das volle, wahre Licht und zu den wirklichen Gestalten, dann würde es ihm wohl zuerst vor den Augen flimmern und er würde es zuerst gar nicht glauben wollen und gar nicht los kommen können von der falschen, aber ihm vertrauten und gewohnten Vorstellung. Nur allmählich und widerstrebend wird er zur Erkenntnis des Richtigen gelangen. So erscheint auch den Menschen die Erkenntnis der Wahrheit, die Lehre von den Ideen zuerst fremdartig, und nur mit Mühe gewöhnen sie sich an das helle Licht der Wahrheit und sehen in den Ideen die Gestalten von höchster Realität, in den Dingen dieser Welt, die wir mit Händen greifen, nur Abbilder und Schatten.

Das ist die Lehre, die von so durchgreifender Bedeutung für die Philosophie aller folgenden Jahrhunderte geworden ist, daß heutzutage die Begriffe Idee, Ideal mit all ihren Ableitungen nicht bloß den Philosophen, sondern allen einigermaßen Gebildeten ganz vertraut sind, daß sie zum Wortschatz des alltäglichen Lebens gehören. Dabei ist freilich ihre ursprüngliche tiefe Bedeutung so ganz verflacht, daß man gewöhnlich von diesem eigentlichen philosophischen Sinn des Wortes kaum eine Ahnung, oder um gleich ein Beispiel dieser populären Auffassung zu geben: kaum eine „Idee“, oder noch besser: kaum eine „blasse Idee“ hat. Alle möglichen geistigen Vorgänge: Auffassung, Vorstellung, Begriff, Ahnung, ja sogar Plan, Absicht, Einfall (z. B. „das ist eine gute Idee“ und dergl.) werden jetzt mit diesem Worte bezeichnet.

Wohl in Folge dieser Verflachung des ursprünglichen Begriffs ist ein von dem Worte „Idee“ abgeleitetes neues Wort entstanden: das Ideal, ursprünglich eine Adjektivbildung von „Idee“ (idealis). In diesem neuen Wort hat sich der eigentliche Sinn der platonischen „Idee“ besser erhalten. Man versteht unter dem Wort „Ideal“ doch wenigstens stets ein von den Unzulänglichkeiten und Mängeln des wirklichen Lebens befreites, durch Abstraktion von allem Zufälligen und Unwesentlichen befreites Vorbild. Vielsach wird es direkt als Gegensatz zu den Erscheinungen des wirklichen Lebens aufgefaßt, als das ganz Vollkommene, das im wirklichen Leben sich nicht erreichen läßt. Und mit dem Adjektiv „ideal“ bezeichnet man meist etwas, das dieser Vollkommenheit nachstrebt oder nahekommt. So redet man z. B. in ganz populärer Anwendung des Wortes von einem „ideal schönen Sommertag“.

Weiter ab von dem ursprünglichen Begriff „Ideal“ führt dann aber schon die Anwendung des Wortes, in der es einfach ein exträurtes Ziel, ein ersehntes Glück bezeichnet. Um ein populäres

Beispiel zu geben: Im Sommer nach Norwegen zu fahren, ist mein Ideal. Und in diesem etwas verflachten und erweitertem Sinne hat es auch Schiller gebraucht in einem schönen Gedichte aus dem Anfang der dritten Periode: „Die Ideale“, auf das hier nebenher kurz einzugehen für unsere Aufgabe von Nutzen sein wird.

Niemand hat nämlich zur Popularisierung des platonischen Begriffs der Idee mehr beigetragen als Schiller, der, auf Kant fußend, die Untersuchungen über die geistige Natur des Menschen in strengster Gedankenarbeit namentlich auf dem Gebiet der Ästhetik und der Moral fortgeführt und dann in der gewinnenden Sprache des Dichters auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen gesucht hat. Während er nun aber in dem Gedicht „Das Ideal und das Leben“ den Begriff „Ideal“ ganz streng im platonischen Sinne faßt, gebraucht er dasselbe Wort in dem Gedicht „Die Ideale“, wie schon bemerkt, ganz anders, in der abgeleiteten, populären Auffassung als ein von der Phantasie ausgeschmücktes Zukunftsbild.

In diesem Gedicht klagt er, daß so viele phantastische Träume und Hoffnungen, die einst sein trunk'nes Herz geschwellt, nun zerronnen seien, und er nennt als diese „Ideale“ der Jugend: die Liebe mit dem süßen Lohne, das Glück mit seinem gold'nen Kranz, den Ruhm mit seiner Strahlenkrone, die Wahrheit in der Sonnen Glanz. Aber diese lockenden Luftgebilde zeigten sich als trügerisch, schon als er anfing, Mann zu werden, schon auf des Lebensweges Mitte. Leichtfüßig war das Glück entflohen, und nach kurzem Lenze die Liebe. Der Wahrheit Götterbild wurde von Zweifeln getrübt, des Ruhmes Kränze wurden Unwürdigen zu teil. Von all den Idealen, an die er geglaubt, zeigten sich nur zwei als echt und werden ihm folgen bis zum dunkeln Haus des Todes: die Freundschaft, die Schillers weiches, volles Herz ja im reichsten Maße spendet und empfangen hat, und jene stille Arbeit, die das Wohl aller fördert, wenn auch nur im Kleinen, die aber allein als ein bleibendes Glück, ein Glück ohne Reue, das leidenschaftliche Herz beruhigen und, gleichwie reine Freundschaft, „den Sturm der Seele beschwören“ kann.

Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrete liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe such' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Es ist nun interessant zu beachten, wie derselbe Gedanke, den Schiller hier ausspricht, auch Goethe bewegt.

Das eine „Ideal“, das Schiller in seinem Gedicht preist, die Freundschaft, finden wir in Goethes schönem Gedicht „An den Mond“ als beherrschenden Gedanken:

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt. —

Und der Gedanke, daß die selbstlose Arbeit zum Wohl Anderer des Menschen bestes Heil ist, ist ja der Grundgedanke seines größten Werks, ist die Lösung des vielverschlungenen Rätsels des Lebens, die Befreiung aus allem Ringen und aus all den Wirrnissen, in denen Faust sich abmüht. Nachdem sein ehrgeiziger Stolz, sein Streben nach Gottähnlichkeit durch Erringung des höchsten Wissens Schiffbruch gelitten, hat er sich dem Bösen ergeben, um nun das Leben zu ergründen in Freude und Genuß; aber er thut es in der stolzen Sicherheit, daß all dies Erdenglück ihn nie dauernd fesseln werde. Drum schließt er den Pakt mit dem Bösen:

Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön,
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn.

Und wirklich vermag ihn im Dahinsürmen durch alle Freuden des Lebens, durch Liebesglück, Ruhm und Kaisergunst, Glanz und Reichtum und Ehren, auch nicht im Verkehr mit der sagenumwobenen Schönheit der glänzenden Vorwelt, die ihm Mephisto heraufgezaubert, irgend etwas zu fesseln, — bis er den Reiz des selbstlosen Schaffens für Andere kennen lernt, das Arbeit und Wohlthun zugleich ist, das etwas Bleibendes, wenn auch nur ein Sandkorn beiträgt zum Bau der Ewigkeiten. Im Vorgefühl des Glückes, das durch sein Schaffen den Menschen erblüht, genießt er den schönsten Augenblick, in den er sich gern versenkt; und er wäre dadurch nach dem Pakt, den er geschlossen, dem Teufel verfallen. Da aber Gott nach dem Geist richtet und nicht nach dem Buchstaben, so entringen die Engel Faustens Seele dem Bösen unter den jubelnden Klängen der frohen Botschaft:

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen. —

Doch kehren wir nach diesem kurzen Ausblick zu Bergesgipfeln, die in unserer Nähe in der Sonne glänzen, auf unsern Pfad zurück, der uns noch ein Weilchen beschwerlich bergan führt, ehe wir die Last auf der herrlichen Höhe genießen können. —

Wir sahen also, wie Schiller in dem Gedicht: „Die Ideale“ das Wort in unphilosophischem Sinne faßt; spricht er ja doch von trügerischen „Idealen“, die zerronnen sind, während nach Plato gerade das Kennzeichen der Idee ist, daß sie ewig, wahr und unveränderlich ist. Und in diesem echt platonischen Sinne preist der Dichter nun das Ideal in seinem Hymnus: „Das Ideal und das Leben“, das als die herrlichste Blüte Schillerscher Gedankenlyrik aus seiner innersten ihm eigensten Geisteswelt sich erschlossen hat. Hier faßt er die Idee im ästhetischen Sinne als die künstlerische Form, die den Stoff, die Materie bemeistert; oder auf moralischem Gebiete als die aus der Vernunft geborene Freiheit und Herrschaft über die Forderungen der Materie, der Sinnenwelt.

Denn das, was den Menschen vor der ganzen übrigen Natur auszeichnet, sein unterscheidendes Merkmal ist der Wille, die Freiheit des Entschlusses. „Kein Mensch muß müssen“, dieses Wort Nathans citiert Schiller.*) Alle anderen Dinge und Wesen müssen, sie fügen sich willenlos den Gesetzen der Materie, der Natur; der Mensch ist das Wesen, welches will. Eben deswegen ist nichts des Menschen so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt dieses eigenste Wesen des Menschen auf, macht ihm nichts Geringeres als seine Menschheit streitig. Aber dieser Anspruch auf absolute Befreiung von allem, was Gewalt ist, setzt ein Wesen voraus, das Macht genug besitzt, jede andere Macht von sich abzuschütteln. Und diese Macht besitzt der Mensch nicht. Umgeben von zahllosen Kräften, die ihm überlegen sind, muß er beständig die Schranken seiner irdischen Natur fühlen. So sehr er auch durch

*) In der folgenden Auseinandersetzung habe ich mich möglichst an Schillers eigene Darstellung in seinen philosophischen Schriften angelehnt.

die Ausbildung seines Verstandes seine Herrschaft über die Natur ausbreitet, es bleiben immer Fälle, wo er muß und nicht will; z. B. sicherlich die eine Schranke, die eine Not, gegen die kein Kraut gewachsen ist, der Tod.

So wäre es also um seine Freiheit gethan, wenn der Mensch nur der physischen Natur fähig, nur ein sinnliches, körperlich empfindendes Wesen wäre. Der Mensch kann aber, aus seiner körperlichen Natur heraustretend, eine Gewalt, die er physisch thatächlich erleidet, dem Begriff nach vernichten. Dadurch nämlich, daß er im richtigen Verständnis der Naturnotwendigkeit sich freiwillig dieser Gewalt unterwirft. Dasjenige, dem wir uns in geläuterter Erkenntnis mit vollem, freiem Willen fügen, ist nicht mehr Gewalt, die uns angethan wird, wir erleiden keinen Zwang, unsere Willensfreiheit ist gewahrt, unsere Würde als Mensch gerettet. So zerbricht die moralische Natur des Menschen, die Vernunft, die physische Schranke.

Und noch auf einem andern Gebiet können wir uns in Freiheit über die Schranken der Materie erheben, auf dem Gebiet der Kunst. In der schönen Form, die der Künstler dem Stoffe giebt, in der ästhetischen Gestaltung, ist er ebenfalls frei von allen Schranken, kann er frei sein eigenstes Wesen ausdrücken. Der Mensch, der nur mit den Sinnen die Dinge dieser Welt erfährt, sie genießt oder abwehrt, ist wie das Tier immer abhängig von ihnen. Wenn er aber, dem geheimnisvollen geistigen Triebe, der ebenfalls in ihm wohnt, folgend, diesen Stoff nach dem Ideal der Schönheit formt, so erhebt er sich mit dieser Bethätigung des Formtriebes, der künstlerischen Gestaltung, in die des Menschen würdige Welt, wo er in seiner Freiheit thätig ist. Denn die Gesetze der Kunst, denen er folgt, sind nicht Beschränkung seiner Freiheit, da er sie sich ja selbst gegeben hat.

Wir sehen und empfinden nun immer in einem Kunstwerk die Verschmelzung der Materie, des Stoffes mit der Idee des Künstlers, mit der Form. Wir sehen eine Statue, ein Gemälde, hören eine Tragödie, ein Lied nie ohne Marmor, Leinwand und Farbe, Wort und Schall.

Man kann nun aber in Gedanken diese künstlerische Form, die Gestalt, die das Werk erst zum Kunstwerk macht, gleichsam abziehen und für sich allein denken, und ihr selbständige Existenz in Gedanken geben, ganz wie Plato es mit seinen Ideen macht. Das thut Schiller in unserm Gedicht, um in anschaulicher, poetischer Weise seinen Gedanken Ausdruck geben zu können. Und man wird es nun verstehen, wenn er das Reich der Kunst nennt: die heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen; man weiß jetzt, warum er die künstlerische Idee Gestalt nennt, und von ihr sagt: Frei von jeder Zeitgewalt, die Gespielin seliger Naturen wandelt oben in des Lichtes Fluren göttlich unter Göttern die Gestalt. Denselben Begriff nennt er im Gegensatz zum Stoff einmal auch „Schein“: „Nur am Scheine mag der Blick sich weiden“, oder auch „Schatten“, weil dieser der schweren Masse gegenüber wie die Idee etwas nicht Greifbares ist. Doch ist dies kein treffend gewählter Ausdruck, weil wir unter dem Begriff „Schatten“ vor allem etwas Vergängliches, Nichtiges, Zufälliges verstehen, der Begriff Idee aber, den er damit übersetzen will, ist gerade das Ewige, Sichgleichbleibende. Darum hat er diesen Ausdruck später in seinem Gedicht überall getilgt bis auf eine Stelle: Durch der Schönheit stille Schattenlande. Auch in der Überschrift, die zuerst hieß: „Das Reich der Schatten“, tilgte er es und setzte dafür „Das Reich der Formen“, zuletzt nannte er es, wie es jetzt noch heißt, „Das Ideal und das Leben“.

Um diese Gedankenwelt poetisch zum Ausdruck zu bringen, nimmt der Dichter eine Reihe glänzender Bilder zu Hilfe, wie sie ihm in verschwenderischer Fülle zufließen und in besonders bewundernswerter Weise benutzt er die Mythen der griechischen Götterwelt. So hat er die schwerste Aufgabe der Gedankenlyrik glänzend gelöst und damit ein Werk geschaffen, das selbst in hervorragender Weise jene Erlösung von den Fesseln des Irdischen und die Erhebung in das Reich der Ideale, die wahre Heimat

der Menschen, bewirkt; allerdings mit dem einen Mangel, daß es nicht gerade viele sind, die ohne Mühe dem hohen Gedankenfluge zu folgen vermögen.

In der ersten einleitenden Strophe seines Hymnus malt der Dichter den Zustand der Glückseligkeit aus, in dem Befriedigung der sinnlichen Wünsche möglich ist ohne Sünde und ohne Überdruß, und in dem der Seelenfrieden, das Leben in nur geistigen Freuden, nicht erkaufte werden muß mit dem schmerzlichen Verzicht auf das Sinnenglück. Dies Glück ist dem Menschen nicht gegeben, ihm bleibt nur die bange Wahl zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden; das vereinte Glück kann er sich nur ausmalen unter dem Phantasiebilde der olympischen Götter, denen ungedrückt von Sorge, ungetrübt von Reue, daher also leicht und rein das Leben dahinfließt in steter Jugend, während sonst alles vergehen muß, in ewigem Ruin sich befindet. Wenn wir solchen Frieden, solche Freiheit genießen wollen, müssen wir verzichten auf die Genüsse der irdischen Welt, denn diese sind wie Früchte, gepflückt vom Garten des Todes, dem ja doch Alles hier verfällt, wenn es noch so herrlich blüht. Nach jedem irdischen Genuß schwindet sofort die Begierde und rächt den Genuß durch Überdruß. Des Genusses wandelbare Freuden rächet schleunig der Begierde Flucht. Der sinnliche Genuß kettet das Göttliche im Menschen an diese Welt, wie Proserpina, die Tochter der Ceres, als sie vom Gott der Unterwelt geraubt war, bleiben mußte im Totenreich, das der Styx in neunfacher Windung umfließt, weil sie eine Frucht dieses Reiches, einen Granatapfel, gegessen. Nun hat sie sich selbst den Unterirdischen hingegeben, nun bindet ewig sie des Orkus Pflicht.

So ist der Körper mit seinen Sinnen und Begierden zwar den Schicksalsmächten zu eigen; doch den freien Geist können wir immer wieder erheben in das Reich der Schönheit, der künstlerischen Gestaltung, und bei deren Anblick die Angst des Irdischen vergessen.

Ewigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brecht nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sich umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres' Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern die Gestalt.

Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

In der folgenden Strophe malt der Dichter dies Reich noch weiter aus als das himmlische Gefild, in dem die unsterbliche Seele in ihrer Vollkommenheit weilte, ehe sie zur Erde, zum sterblichen Leibe herniederstieg, der die Seele — nach Plato — umhüllt wie ein Grab, wie ein Sarkophag, ehe noch zum traur'gen Sarkophage die Unsterbliche hinunterstieg; oder wie die Seele nach dem Tode ebenfalls frei von allen Erdenmängeln im Schattenreich am styg'schen Strome weilen wird als ein schweigendes Phantom des Lebens.

Dieses Reich der Ruhe, des Sieges, das Reich des Ideals kann uns zwar nicht vom Kampf des Lebens befreien, es kann nicht dauernd uns „vom Kampf die Glieder entstricken“, aber es zeigt dem Erschöpften in dichterischer Verklärung „von der Schönheit Hügel“ den Siegeskranz, das Ziel, dem wir nachringen, und füllt durch diesen Ausblick uns mit neuer Kraft, wenn nach kurzer Ruhe uns das Leben wieder mächtig in seinen „Wirbeltanz“ zieht. Will der Mut uns sinken beim steten Anstoßen an die irdischen Schranken, dann soll der freudige Ausblick auf das ideal verklärte Ziel uns neu beleben.

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche hinunter stieg. — —
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Mutes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflogne Ziel.

Nach dieser Einleitung zeichnet Schiller in viermal durchgeführtem Gegensatz das Leben der realen Welt, wo immer Kampf, Sorgen und Leiden herrschen und trotz alles Ringens immer noch Mängel und Unvollkommenheiten bleiben gegenüber dem Reich der Kunst, des Ideals, wo Alles vollendet ist, Sieg und Ruhe herrscht. In dem ersten Strophenpaar zeichnet er diesen Gegensatz zunächst allgemein: das irdische Leben ist wie ein Wettkampf auf der Rennbahn, wo rücksichtslos die Wagen einherbrausen und sich gegenseitig zerschmettern, und wo nur der Starke siegt, der Schwache erliegen muß. Er vergleicht dies Leben dann ferner mit einem Fluß, der stürmisch schäumend sich durch die ihn einengenden Klippen drängt. Im Reich der Schönheit aber ist des Lebens Fluß wie ein glatter Strom, in dem der Himmel sich spiegelt mit seinen ewigen Sternen. Die wilden sinnlichen Triebe sind durch das Streben nach Schönheit verklärt, gemildert; freiwillig fügen sie sich der Anmut; in der Anmut freiem Bund sind sie vereint, und damit ist alles Stürmische, Feindliche verschwunden. In den folgenden Strophenpaaren geht der Dichter nun im Einzelnen auf verschiedene Gebiete mühevoller, kampferfüllter menschlicher Thätigkeit ein, und zwar zunächst auf das Ringen des Forschers und des Künstlers. Wie der Quellenfinder mit der Zauberrute, — sucht in oft qualvollem Grübeln der Forscher der Wahrheit tiefversteckten Born, und in immer neuen Versuchen ringt der Künstler danach, das Bild, das ihm vor Augen schwebt, zu gestalten, oder, wie der Dichter es durch ein sinnfälliges Beispiel darstellt, indem er durch die äußere Thätigkeit die innere Geistesthätigkeit malt, — nur des Meißels schwerem Schlag erweicht sich des Marmors sprödes Korn. Und doch erreicht trotz aller Mühen der Forscher, der Künstler nicht das Ideal der Wahrheit und Schönheit, das vor seinen Blicken

steht, leicht, wie aus dem Nichts gesprungen, ohne Makel, ohne die Mängel menschlicher Bedürftigkeit. Dieses Erblicken des Ideals in dem begnadeten Augenblick genialer Intuition, da der göttliche Funke überspringt auf das Menschenhirn, hat Schiller auch an anderen Stellen gefeiert:

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoß das Glück
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.
Zücht vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken
Und das Herz bleibt unergötzt.
Von dem allerersten Werden
Der unsterblichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Noch deutlicher spricht er an einer anderen Stelle von dem ernsten Mühen des Künstlers einerseits und der plötzlichen genialen Eingebung andererseits: Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen. Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit. Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden, Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir. Jede irdische Venus ersteht wie die erste des Himmels — eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer. Wie die erste Minerva, so tritt mit der Aegis gerüstet — Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts. Diese irdische Venus, die wie die erste des Himmels, als unerklärliches Gebild plötzlich vor dem Auge des Künstlers steht, ist eben die geniale künstlerische Eingebung. Und ebenso ist die Minerva, die Göttin der Weisheit, mit der unbezwinglichen Waffe, die strahlend alles Falsche, alle Zweifel niederwirft, der geniale Lichtgedanke des Forschers, der plötzlich sein Hirn durchblitzt. In dem Augenblicke schweigen alle Zweifel, ausgestoßen ist da jeder Zeuge menschlicher Bedürftigkeit.

Im dritten Strophenpaar zeigt der Dichter den Menschen im Kampf der Pflichten, auf dem moralischen, religiösen Gebiet. Umsonst ist auch hier das Ringen nach sittlicher Vollendung; vor dem erhabenen Sittengesetz der Gottheit steht auch der Beste in der Menschheit traur'ger Blöße; auch dem Heiligen naht sich die Schuld; alles beste Thun und Handeln muß nutzlos und beschämt fliehen vor dem Ideal sittlicher Reinheit und Wahrheit; ein unausfüllbarer Abgrund trennt Gott und Menschen. Dann nämlich, wenn die sinnliche Natur des Menschen scheu und fremd sich im Sklavensinn gegen das Sittengesetz sträubt; wenn aber die geistige Natur des Menschen, die Vernunft, im Sittengesetz das ihr Verwandte erkennt und ihm sich freiwillig unterwirft, da sie in ihm ihr bestes Heil erkennt; dann ist das Sittengesetz, die Gottheit dem Menschen keine Furcht=erscheinung mehr, das Gesetz keine strenge Fessel. Da ist der ewige Abgrund überbrückt. Da wir die Gottheit aufgenommen haben in unsern Willen, legt sie ab ihre Majestät und steigt zu uns nieder von ihrem Weltenthron. Es ist für den Einzelnen wohl derselbe geistige Prozeß, der im Großen sich in der Entwicklung unserer Religion vollzogen hat: Von dem strengen, furchterregenden Richter der mosaischen Gesetzgebung sind wir vorgeschritten zu der liebenden Gottheit, als deren Kinder wir uns fühlen; und z. T. wörtlich stimmt mit unserer Strophe der schöne Bibelspruch: Nun haben wir nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist, daraus wir rufen: Abba, lieber Vater.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
 Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
 Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
 Da mag Kühnheit sich an Kraft zer schlagen,
 Und mit krachendem Getös die Wagen
 Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
 Muth allein kann hier den Dank erringen,
 Der am Ziel des Hippodromes winkt,
 Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
 Wenn der Schwächling unter sinkt.

Wenn, das Tote bildend zu befeelen,
 Mit dem Stoff sich zu vermählen,
 Thatenwoll der Genius entbrennt,
 Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
 Und beharrlich ringend unterwerfe
 Der Gedanke sich das Element.
 Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
 Raucht der Wahrheit tief versteckter Vorn;
 Nur des Meißels schwerem Schlag erweichet
 Sich des Marmors sprödes Korn.

Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
 Steht vor des Gesetzes Größe,
 Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
 Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
 Eure Tugend, vor dem Ideale
 Fliehe mutlos die beschämte That.
 Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
 Über diesen grauwollen Schlund,
 Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
 Und kein Anker findet Grund.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
 Wild und schäumend sich ergossen, —
 Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
 Durch der Schönheit stille Schattenlande,
 Und auf seiner Wellen Silberande
 Malt Aurora sich und Hesperus.
 Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
 In der Anmuth freiem Bund vereint,
 Ruhen hier die ausgeföhnten Triebe,
 Und verschwunden ist der Feind.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
 Und im Staube bleibt die Schwere
 Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
 Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
 Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
 Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
 Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
 In des Sieges hoher Sicherheit;
 Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
 Menschlicher Bedürftigkeit.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken,
 In die Freiheit der Gedanken,
 Und die Furchterrscheinung ist entflohn,
 Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
 Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
 Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
 Des Gesetzes strenge Fessel bindet
 Nur den Sklavensinn, der es verschmäh't;
 Mit des Menschen Widerstand verschwindet
 Auch des Gottes Majestät.

Im 4. Strophenpaar zeigt nun der Dichter, wie selbst da, wo die Erhebung in das Reich der Kunst erlösend wirkt, die sittliche Natur des Menschen am schmerzlichsten der irdischen Schranken, ihrer Ohnmacht sich bewußt wird. Dieser Fall tritt ein, wenn beim Anblick schweren menschlichen Leidens unsere Sinne mitgetroffen, und unser Herz von Mitgefühl zerrissen wird. Das Übermaß fremden menschlichen Leidens wirkt auch auf uns schmerzend; da schreit die menschliche Natur wild auf, alle Freude muß schwinden, und das Unsterbliche in uns, unsere sittliche Natur, muß dem Mitgefühl, der heil'gen Sympathie hilflos erliegen; hier fühlt sich das Unsterbliche in uns am schmerzlichsten seiner Freiheit beraubt, seines eigensten Wesens, da es helfen will, und nicht kann, gefesselt in den Schranken des Irdischen. Als Beispiel schwersten menschlichen Leidens nimmt der Dichter den Priester Laotoon, der unschuldig vom Zorn der Athene verfolgt wird, der sehen muß, wie von ihren furchtbaren Schlangen seine blühenden Söhne umstrickt und getödet werden, und der selbst hilflos ihnen erliegt. Ergreift nun aber der Dichter diesen selben Vorgang und formt daraus z. B. eine Tragödie, so entrückt er ihn dadurch sogleich unsern Sinnen, denn unsere sinnliche Natur war es doch eigentlich, die durch Vorstellung des fremden Leids in uns das Gefühl des Mitleids vermittelte. Der Dichter, wenigstens der wahre Dichter, stellt niemals das bloße Leiden dar, er zeigt nicht ein Geschehen, sondern ein Handeln aus dem freien Willen des Helden heraus, sein Ringen gegen gewaltige Gegner, gegen das eherne Schicksal.

Auf dieses Ringen ist nun unser ganzer Sinn gerichtet, die Kraft, der stolze Wille, der in diesem Kampf entfaltet wird, nimmt unsere Seele gefangen und wirkt nicht mehr bedrückend, sondern erhebend. In diesem Sinne redet der Dichter von dem „großen gigantischen Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“. Nicht das Leiden, nur des Geistes tapfere Gegenwehr erregt unser Gefühl, sobald der Dichter den Stoff erhoben hat in das Gebiet, in dem er frei schaltend ihn geformt hat, in das Reich der Kunst, oder wie der Dichter sagt: in die heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen. Dies Gefühl der erhabenen Wehmut im Gegensatz zu dem dumpfen, schmerzenden Mitleid im Banne der wirklichen Welt vergleicht der Dichter dann sehr schön mit dem Regenbogen der Iris, der im bunten Farbenslange sich abmalt auf der düstern Donnerwolke.

Und in den letzten beiden Strophen faßt dann der Dichter den Grundgedanken des Gedichts zusammen in einem treffenden Bilde von gewaltiger Wirkung, in einem Klang der Sprache, in einem Schwung des Rhythmus, der wahrhaft würdig ist des hohen Gedankens, der zum Ausdruck kommt. Der Dichter vergleicht das Geistige und Körperliche, das im Menschen verbunden ist, mit dem Halbgott Herakles, der als Sohn des Zeus und einer irdischen Mutter ebenfalls eine hohe und eine niedere Natur in sich vereinigte, bis bei seinem Tode sich der Gott vom Menschen trennte. Hera, die eifersüchtige Gattin des Zeus hatte, um sich an ihrem treulosen Gemahl zu rächen, es zu fügen gewußt, daß Herakles von Kindheit an der ihm bestimmten Herrschaft verlustig ging, vielmehr in die Dienstbarkeit des feigen, unwürdigen Königs Eurystheus geriet. So, erniedrigt zu des Feigen Knechte, mußte er in unaufhörlichem Kampfe des Lebens schwere Bahn wandeln, er mußte alle jene Mühen bestehen, die als die zwölf Arbeiten des Herakles bekannt sind, den unverwundbaren nemeischen Löwen erlegen, die Hydrafchlange mit den immer neu wachsenden Köpfen; sogar in die Unterwelt mußte er hinab, in den Kahn des Totenschiffers. Bis er endlich, gepeinigt von dem letzten Leid, als das giftige Nessusgewand, von seiner bethörten Gattin ihm gesandt, seinen Leib gequält, freiwillig den Scheiterhaufen besteigt, um in den reinigenden Flammen sein Leben zu enden. Aber die Flammen verzehren nur, was irdisch an ihm ist, das Göttliche in ihm löst sich und fließt aufwärts zum Olymp, und Hebe, die Göttin ewiger Jugendschönheit, seine künftige Gattin, reicht ihm den Nektarbecher, das Symbol der Unsterblichkeit. So wandelt der Mensch als ein Sklave des feindlichen Geschicks in Mühen und Leid seine schwere Bahn, ewig sich fremdem Willen beugend, dem Zwang der Not, den Fesseln des Berufs, den tausend Rücksichten auf seine Umgebung. Nur dann ist er frei und das Göttliche in ihm wird erlöst, wenn er seine Seele erhebt in ästhetischem Genuß, in das Reich der Kunst, wenn ein Gemälde, eine Statue ihn entzückt, ein Drama, eine Melodie ihn für Augenblicke alles Irdische vergessen macht oder freudiger, frommer Gottesglaube sein Herz erhebt; da schwindet des Lebens Last wie ein schweres Traumbild, da rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr, da schlürft er selige, reuelose Wonne aus dem Becher der Unsterblichkeit.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfängen,
Wenn Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreiße euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapf'rer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke dust'gem Tau,
Schimmert durch der Wehmut düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigem Gesechte
Einst Leid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Totenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unverzöhrten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhassten,
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens,
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Potal.

Einige Gedanken wären nun wohl noch erläuternd und ergänzend hinzuzufügen. Das in unserem Gedicht Behandelte ist ein Lieblingssthemata Schillers, das er an vielen Stellen, wenn auch weniger tief greifend und mit einfacheren Worten variiert. Aber jetzt erst werden wir recht erkennen, was der Dichter z. B. mit dem bekannten Wort aus dem Prolog zum „Wallenstein“ meint, das sonst durchaus garnicht so leicht zu verstehen ist: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“. Jetzt sehen wir leicht, daß dies „heiter“ nicht das Geringste mit der Fröhlichkeit oder Lustigkeit im gewöhnlichen Sinne zu thun hat, sondern daß damit „die heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen“ gemeint sind, die der Dichter heiter nennt, weil dort Freiheit ist vor dem Zwang der Materie; das Leben ist aber deshalb „ernst“, weil es den irdischen Schranken unterworfen ist, auch wenn wir in materieller Behaglichkeit dahinleben. Jetzt verstehen wir den Dichter auch recht, wenn er das schöne Gedicht „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“, an das bei Antritt unseres Jahrhunderts zuweilen wieder erinnert wurde, schließt:

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang. —

Wir haben hier nur andere Ausdrücke für „der Schönheit stille Schattenlande“, für das Reich der Ideale. Wir verstehen jetzt auch besser den Vers in dem Gedicht: „Die Worte des Wahns“, wo er einen anderen Mythos von Herakles andeutend benutzt, die Sage von dem Riesensohn der Erde Antäus, den Herakles niederringen mußte, der aber bei Berührung der Mutter Erde aus ihr immer neue Kraft sog. Da schwang ihn der Held hoch empor und erstickte ihn in der Luft. Der Erdensohn Antäus ist die irdische Natur im Menschen, Herakles das Göttliche; und der Dichter sagt:

— — Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

Nur in den Lüften, d. h. im Reich der Ideale kann alles Niedrige, Irdische überwunden werden. Und dies Reich preist er ganz im platonischen Sinne am Schluß desselben Gedichts:

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Von etwas anderer Seite faßt er den Gedanken auf in dem bekannten Gedicht „Die Macht des Gesanges“, auf das ich hier aber nicht weiter eingehen will, nur sei an die Strophe erinnert:

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;

Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahen,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängnis fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liebes Zauber walten.

Diese Strophe dient geradezu zur Erläuterung mancher Stellen unseres Gedichtes, in dem es auch heißt, daß im Reiche der Kunst „des Sammers trüber Sturm nicht mehr rauscht, Schmerz die Seele nicht durchschneidet.“ —

Dieses Reich der Kunst ist auch der Himmel, in dem der Poet beglückt weilen darf, nachdem er bei der Teilung der Erde zu kurz gekommen. Und hier könnte man wohl fragen: Ja, der Poet genießt wohl das Glück der Kunst, aber bezieht der Dichter in unserm Gedicht jene Befreiung vom Irdischen in dem Reich der Kunst nur auf den schaffenden Künstler oder auch auf die übrigen Sterblichen? An der einen Stelle, in der Mitte des Gedichts, wo Schiller vom Forscher und Künstler besonders spricht, ist es wohl anzunehmen; im Übrigen aber ist sicherlich Jeder damit gemeint, der ein Kunstwerk zu genießen versteht, dessen Seele sich von der Schönheit rühren läßt; seine Seele ist dann wenigstens nachempfindend, nachschaffend thätig. Der Dichter stellt dies Verhältnis des Nachempfindenden zu dem schaffenden Genius selbst dar in dem Gedicht „Das Glück“: „Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.“ —

Ferner ist das sonst so schöne Gleichnis von der Erlösung des Herakles insofern nicht treffend, als für den Menschen natürlich die Erlösung durch die Kunst immer nur auf einige Augenblicke der Erhebung beschränkt ist, und auch andererseits niemals ganz rein ist, die irdische Natur ist mit der geistigen zu eng gemischt und die irdische ist zu sehr die notwendige Grundlage der geistigen, als daß diese sich längere Zeit rein lösen könnte. Dafür kann aber diese Befreiung öfter eintreten; wir werden in Wirklichkeit einen steten Wechsel von jener geistigen Erhebung und von Rückkehr in das irdische Treiben finden.

Weiterhin könnte das begeisterte Nüchternen des Ideals den Glauben erwecken, daß unser Dichter die Thätigkeit des Menschen im realen Leben verachte und vernachlässige und durch dieses weiche Schwelgen in ästhetischen Genüssen die Kraft der Seele schwächen lasse. Das wäre weit gefehlt, Schiller hat selbst dieser etwa entstehenden Meinung die Schrift: „Über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen“ entgegengesetzt, worin er sich gegen das Eindringen der Kunst da, wo sie nicht hingehört, in geradezu leidenschaftlicher Weise ausspricht. Und wer sein Leben kennt, seine unermüdlige Denktätigkeit auch in praktischen Fragen seines Berufs, das Ringen seines scharfen, unbestechlich ernsten Verstandes mit philosophischen Problemen, wird sicher wissen, daß Schiller niemals haltloser Schwärmerei und trägem weichlichem Träumen das Wort hat reden wollen. Das Bild des idealen Träumers, der in der Wirklichkeit und im Getriebe des praktischen Lebens nicht zu Hause ist, ist Gott sei Dank, heutzutage lächerlich geworden im deutschen Volke; mit vollem Rechte werten wir hoch den praktischen, nüchternen Verstand, der auf dem Gebiet der Erkenntnis uns jene glänzenden Ergebnisse der Naturwissenschaft und in deren Folge jene an's Märchenhafte grenzenden Erfindungen und Entdeckungen bescheert hat, die gewaltig und bestimmend auf unser ganzes Leben einwirken, und der auf dem Gebiete der Politik uns das Deutsche Reich erschaffen. Als einen Irrweg im Gebiet der Erkenntnis erkennen wir jetzt den verfliegenen Idealismus Platons, der in den Dingen dieser Welt nur Phantome sah, und trotz alles gewaltigen geistigen Ringens um die Wahrheit so wenig bleibende praktische Resultate schaffen konnte. Und doch ist nicht alles Irrtum, was Platons hochfliegender Prophetengeist uns kündete; und doch leben sie, seine Ideen, ein starkes, gewaltiges Leben; allerdings nicht die Urbilder körperlicher Dinge,

wie er in leidenschaftlicher Übertreibung lehrte, wohl aber jene sittlichen Ideale, die er als die höchsten uns als fest und untrüglich vor Augen gestellt. Sie sind zwar Abstraktionen des menschlichen Geistes, geboren aus jener unerklärlichen göttlichen Macht, die die Materie belebt, aber sie sind doch wirklich, denn sie wirken und haben eigenes Leben, das in das Leben des Einzelnen und ganzer Völker bestimmend eingreift. Und wehe uns, wehe dem deutschen Volke, wenn es, wie es wohl den Anschein hat, in blöder Überschätzung der realen Mächte, sich dieser Macht des Ideals ganz entziehen wollte. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft, in heiliger Scheu sollen wir diese Mächte verehren, die unser Vaterland gerettet haben, als es aller irdischen Machtfaktoren beraubt, verloren schien, all den spöttisch lächelnden neunmal klugen Realpolitikern zum Trotz, die nach dem Unglücksjahr 1806 die Unmöglichkeit einer Befreiung deutlich vor Augen sahen, da ihre Augen blind waren für die Macht der Idee. Als die Freiheit des Vaterlandes politisch vernichtet schien, hatte sie eine sichere Heimat in tapferen Herzen, genährt mit himmlischem Leben durch die Kunst des Dichters. Und Verse aus Schillers Dramen, das Reiterlied der Wallensteiner und die glühenden Gefänge seines dichterischen Erben Theodor Körner auf den Lippen warfen die preussischen „Ideologen“ die Macht des eisernen Napoleon zu Boden. Und nicht der rechnende Verstand und die klug angewandte Macht allein hat das Deutsche Reich erbaut: Die großen Männer von 1870 waren die Vollstrecker einer Idee, die mächtig nach Erfüllung drängte. Und wie wir Bismarck nach Veröffentlichungen aus seinem Privatleben immer mehr kennen lernen als einen Charakter, der weiches Gemüt und lebhaftes Gefühl für die Kunst mit klar rechnendem Verstande verband, dessen Wille getragen war von den mächtigen Flügeln einer großen Idee und der doch nüchtern alles Einzelne und Kleinste abwog, so möge der Genius des deutschen Volkes für alle Zeiten sich wohl zurechtfinden auf dem Boden der Thatfachen, aber Erhebung, Verklärung und neuen Schwung der Seele sich holen aus dem Reich des Ideals.



Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung des Gymnasiums.

1. Übersicht und Stundenzahl der einzelnen Lehrgegenstände.

	VI.	V.	IV.	UIII.	OIII.	UII.	OII.	UI.	OI.	Σa.
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch und Geschichtserzählungen	3 ¹ / ₄	2 ¹ / ₃	3	2	2	3	3	3	3	26
Lateinisch	8	8	8	8	8	7	7	7	7	68
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Französisch	—	—	4	2	2	3	3	3	3	20
Hebräisch	—	—	—	—	—	—	2	2		4
Englisch	—	—	—	—	—	—	2	2		4
Geschichte	—	—	2	2	2	2	3	3	3	17
Erdfunde	2	2	2	1	1	1	1	1	1	9
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Schreiben	2	2	2			—	—	—	—	6
Zeichnen	—	2	2	2	2	2				10
Gesang	2		1			2				5
Turnen	3		3	3		3		3		15
	Σa.									291

2. Verteilung der Stunden unter die Lehrer

im Sommerhalbjahr 1901.

Lehrer.	Ord.	O I.	U I.	O II.	U II.	O III.	U III.	IV.	V.	VI.	Stundenzahl.
1. Direktor Professor Dr. Kleiß.	O I.	Griechisch 6	Griechisch 6						Geographie 2		14
2. Professor Dr. Zahn.	O II.	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4 Physik 2				Mathem. 2 Rechnen 2			22
3. Professor König.	O III.	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3	Hebräisch 2		Latein 8					22
4. Oberlehrer Sundt.		Französisch 3 Englisch 2	Französisch 3	Französisch 3 Englisch 2			Französisch 2	Französisch 4 Geschichte 2			21
5. Oberlehrer Brand.	U II.			Griechisch 6	Religion 2 Latein 7	Religion 2	Religion 2				19
6. Oberlehrer Huger.	U III.			Latein 7	Französisch 3	Französisch 2	Deutsch 2 Latein 8				22
7. Oberlehrer Dr. Kaufh., Bibl.	U I.	Latein 7 Geschichte 3	Latein 7 Geschichte 3					Erdfunde 2			22
8. Oberlehrer Sünike, Bibl.	VI.	Turnen 3		Deutsch 3 Turnen 3						Deutsch 4 Latein 8 Religion 3	24
9. Oberlehrer Bacplow.				Geschichte 3	Deutsch 3 Geschichte 3	Griechisch 6	Griechisch 6 Geschichte 3				24
10. Oberlehrer Klaja.	IV.				Griechisch 6	Deutsch 2 Geschichte 3		Deutsch 3 Latein 8		Geographie 2	24
11. Oberlehrer Stephan.					Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 3 Naturkunde 2	Mathem. 3 Naturkunde 2	Naturkunde 2	Naturkunde 2	Naturkunde 2 Rechnen 4	24
12. Wiss. Hilfslehrer Uhl.	V.			Religion 2		Turnen 3		Religion 2 Turnen 3	Religion 2 Deutsch 3 Latein 8 Turnen 3		26
13. Zeichenlehrer Bueßemann, Rendant.		Rechnen 2 Singen 1				Zeichnen 2 Singen 1		Zeichnen 2	Rechnen 2 Schreiben 2	Rechnen 4 Naturkunde 2 Schreiben 2	27
						Singen 1		Schreiben 2		Singen 2	

Verteilung der Stunden unter die Lehrer

im Winterhalbjahr 1901/1902.

Lehrer.	Ord.	O I.	U I.	O II.	U II.	O III.	U III.	IV.	V.	VI.	Stundenzahl.	
1. Direktor Professor Dr. Kleiß.	O I.	Griechisch 6		Griechisch 6					Erdkunde 2		14	
2. Professor Dr. Zahn.	O II.	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4 Physik 2				Mathem. 2 Rechnen 2			22	
3. Professor König.	O III.	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3	Hebräisch 2		Latein 8					22	
4. Oberlehrer Sundt.		Französisch 3 Englisch 2		Französisch 3 Englisch 2			Französisch 2	Religion 2 Französisch 4 Geschichte 2			20	
5. Oberlehrer Brand.		beurlaubt										
6. Oberlehrer Unger.	U III.			Latein 7	Französisch 3	Französisch 2	Deutsch 2 Latein 8				22	
7. Oberlehrer Dr. Kausch, Bibl.	U I.	Latein 7 Geschichte 3		Geschichte 3		Latein 7		Erdkunde 2			22	
8. Oberlehrer Sönicke, Bibl.	VI.	Turnen 3		Deutsch 3	Turnen 3					Religion 3 Deutsch 4 Latein 8	24	
9. Oberlehrer Paepkow.	U II.			Geschichte 3	Deutsch 3 Geschichte 3	Griechisch 6	Griechisch 6 Geschichte 3				24	
10. Oberlehrer Klaje.	IV.				Griechisch 6	Deutsch 2 Geschichte 3		Deutsch 3 Latein 8		Erdkunde 2	24	
11. Oberlehrer Stephan.					Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 3 Naturkunde 2	Mathem. 3 Naturkunde 2	Naturkunde 2	Rechnen 4 Naturkunde 2		24	
12. Biff. Hilfslehrer Uhl.	V.			Religion 2	Religion 2	Religion 2	Religion 2	Turnen 3		Deutsch 3 Latein 8	25	
13. Zeichenlehrer Wuestemann, Kendant.		Zeichnen 2 Singen 1					Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Religion 2	Rechnen 4 Schreiben 2 Zeichnen 2 Naturkunde 2	27
		Singen 1										
		Singen 2										

3. Der Unterricht.

Der Unterricht ist in allen Klassen nach dem von dem Königl. Provinzial-Schulkollegium von Pommern genehmigten Lektionsplan erteilt worden. Im folgenden wird die Verteilung der Unterrichtspensen in den Klassen VI—U III mitgeteilt nebst den im deutschen und im fremdsprachlichen Unterricht der mittleren und oberen Klassen behandelten Schriftstellern.

I. Evangelische Religion. In VI: Biblische Geschichten des Alten Testaments nach dem Lesebuch. Vor den Hauptfesten die betreffenden Geschichten des Neuen Testaments. Aus dem Katechismus: Durchnahme und Erlernung des 1. Hauptstückes mit Luthers Auslegung; Erlernung des 3. Hauptstückes ohne Luthers Auslegung nach einfacher Worterklärung. Einprägung einer mäßigen Zahl von Katechismusprüchen und leichten Schriftstellern sowie von 4 Kirchenliedern. — In V: Biblische Geschichten des Neuen Testaments nach dem Lesebuch. Aus dem Katechismus: Wiederholung der Aufgabe der VI; dazu Durchnahme und Erlernung des 2. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Katechismusprüche und Schriftstellen wie in VI; 4 neue Kirchenlieder, Wiederholung der in VI gelernten Lieder. — In IV: Das Allgemeinste von der Einteilung der Bibel und die Reihenfolge der biblischen Bücher. Lesen und Erklärung von alttestamentlichen und besonders von neutestamentlichen Abschnitten behufs erweiternder und vertiefender Wiederholung der in VI und V behandelten biblischen Geschichten. Aus dem Katechismus: Wiederholung der Lehraufgaben von VI und V, Durchnahme und Erlernung des 3. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Katechismusprüche und Schriftstellen wie in den vorangehenden Klassen; 4 neue Kirchenlieder, Wiederholung der früher gelernten Lieder. — In U III: Das Reich Gottes im Alten Testamente: Lesen und Erklärung von entsprechenden biblischen Abschnitten, darunter auch von Psalmen und leichteren Stellen aus den Propheten. Belehrungen über das Kirchenjahr und die Bedeutung der gottesdienstlichen Ordnungen. Aus dem Katechismus: Erklärung und Erlernung des 4. und 5. Hauptstückes. Wiederholung der anderen Hauptstücke. Wiederholung früher gelernter Sprüche und Kirchenlieder; Einprägung von einigen leichteren Psalmen sowie von 2 bis 4 neuen Liedern oder von besonders wertvollen Liedertropfen.

II. Deutsch. In VI: Grammatik: Redeteile, Deklination und Konjugation; Unterscheidung der starken und schwachen Formen. Lehre vom einfachen Satz und von der für ihn erforderlichen Zeichensetzung. Rechtschreibübungen in wöchentlichen Diktaten. Lesen von Gedichten und Prosastrücken (Märchen, Fabeln, Erzählungen, Darstellungen aus der vaterländischen Sage und Geschichte [s. Geschichte], Bilder aus der Natur und aus der Erdkunde). Mündliches Nacherzählen von Vorerzähltem und Gelesenem. Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. — In V: Grammatik: Der einfache erweiterte Satz und das Notwendigste vom zusammengesetzten Satz nebst der dabei zur Anwendung kommenden Zeichensetzung, deren innerer Zusammenhang mit dem Aufbau des Satzes überall zu betonen ist. Wöchentliche Diktate zur Einübung der Rechtschreibung und der Zeichensetzung oder schriftliche Nacherzählungen. Lesen von Gedichten und Prosastrücken (Erzählungen aus der alten Sage und Geschichte, sonst wie in VI). Mündliches Nacherzählen. Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. — In IV: Grammatik: Der zusammengesetzte Satz und zusammenfassende Einprägung der Regeln über die Zeichensetzung. Das Allereinfachste aus der Wortbildungslehre. Rechtschreibübungen und schriftliche freiere Wiedergaben von Gelesenem oder in der Klasse Durchgenommenem; alle 4 Wochen eine häusliche Arbeit. Lesen von Gedichten und Prosastrücken (besonders Beschreibungen und Schilderungen, Darstellungen aus griechischer und römischer Geschichte). Nacherzählen. Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. — In U III: Grammatik: Zusammenfassende und vertiefende Wiederholung der grammatischen Aufgaben der drei unteren Klassen

unter besonderer Berücksichtigung der Unregelmäßigkeiten und Schwankungen des Sprachgebrauchs, namentlich in der Formenlehre. Aufsätze (Erzählungen, leichtere Beschreibungen und Schilderungen, gelegentlich auch in Briefform) alle 4 Wochen, ab und zu auch Klassenaufsätze. Lesen von Gedichten und Prosa-
stücken (aus dem deutschen Volksepos, auch aus dem nordischen Sagenkreise; Allgemeingeschichtliches, Kulturgeschichtliches, Erdkundliches, Naturgeschichtliches; Episches, insbesondere Balladen). Belehrungen über die persönlichen Verhältnisse der Dichter sowie über die poetischen Formen und Gattungen, soweit sie zur Erläuterung des Gelesenen erforderlich sind. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten wie auf den Vorstufen.

III. Lateinisch. In VI: Formenlehre mit Beschränkung auf das Regelmäßige unter Ausschluß der Deponentia. Im Anschluß an das Lese- und Übungsbuch Aneignung eines nach Auswahl und Umfang sorgfältig bemessenen Wortschatzes zur Vorbereitung auf die Lektüre. Das Lese- und Übungsbuch verwendet den Wortschatz der Prosaschriftsteller, die auf der mittleren Stufe gelesen werden, und nimmt seinen Stoff vorzugsweise aus der alten Sage und Geschichte, damit sprachlich und inhaltlich ein Zusammenhang mit der späteren Schriftstellerlektüre besteht. Es bietet neben Einzelsätzen auch zusammenhängenden Inhalt, und zwar zunächst lateinische Stücke, dann diesen im Wortschatz entsprechende deutsche. Die Abschnitte werden in der Schule unter Anleitung und, soweit nötig, mit Hilfe des Lehrers übersetzt und zum Nachübersetzen aufgegeben; allmählich wird die Selbstthätigkeit der Schüler immer mehr in Anspruch genommen. Stete Übungen im Konstruieren. Gelegentlich werden aus dem Lese- und Übungsbuch abgeleitet und mündlich wie schriftlich geübt: einige elementare syntaktische Regeln (z. B. über Orts- und Zeitbestimmungen, den ablativus instrumenti, einzelne Präpositionen und die gebräuchlichsten Konjunktionen wie postquam, eum, ut, ne) und einige Vorschriften über die lateinische Wortstellung. Wöchentlich zur Korrektur durch den Lehrer eine halbstündige schriftliche Klassenarbeit im Anschluß an den Lese- und Übungsbuch und, soweit erforderlich, Reinschrift derselben; im zweiten Halbjahre statt der Klassenarbeiten auch besondere, in der Klasse vorbereitete Übersetzungen in das Lateinische als Hausarbeiten. — In V: Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre, die Deponentia, die unregelmäßige Formenlehre mit Beschränkung auf das Notwendige. Aneignung eines angemessenen Wortschatzes wie in VI. Gebrauch des Lese- und Übungsbuches wie in VI. Es bietet auf dieser Stufe reichlichen zusammenhängenden Inhalt. Stete Übungen im Konstruieren. Einübung des accusativus cum infinitivo, des participium coniunctum und des ablativus absolutus. Gelegentlich werden aus dem Lese- und Übungsbuch weitere syntaktische Regeln abgeleitet (z. B. über Städtenamen, den doppelten Akkusativ, das perfectum historicum). Wöchentlich eine halbstündige schriftliche Klassenarbeit oder statt dieser eine schriftliche Hausarbeit, beide wie in VI. — In IV: Lektüre und Grammatik je 4 Stunden. Die Lektüre umfaßt Lebensbeschreibungen hervorragender griechischer und römischer Helden nach dem Lesebuche. Die Vorbereitung findet, solange notwendig, in der Klasse statt; die Selbstthätigkeit der Schüler wird mehr und mehr in Anspruch genommen; gelegentliche Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. Stete Übungen im Konstruieren (besonders in der Behandlung des accusativus cum infinitivo und der Partizipialkonstruktionen) sowie im richtigen Auffassen des Abhängigkeitsverhältnisses der Nebensätze. Gelegentlich werden bei der Lektüre wichtigere Phrasen und häufiger vorkommende synonymische Unterscheidungen gelernt. Wiederholung der Formenlehre, namentlich der sogenannten unregelmäßigen Verba. Das Wesentliche, zum Übersetzen des lateinischen Textes Notwendige, aus der Kasuslehre sowie besonders Wichtiges aus der Tempus- und Moduslehre im Anschluß an Musterbeispiele der Grammatik oder des Übungsbuches. Übersetzen in das Lateinische aus dem Übungsbuche, dessen Stücke sich in Inhalt und Wortschatz vorwiegend an die lateinische Lektüre anlehnen und das grammatische Pensum der Klasse zur Einübung bringen. Wöchentlich eine kurze schriftliche Übersetzung in das Lateinische

im Anschluß an die Lektüre abwechselnd als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit. In jedem Vierteljahre dafür eine schriftliche Übersetzung in das Deutsche als Klassenarbeit. — In U III: Lektüre und Grammatik je 4 Stunden. Lektüre: Cäsars *Bellum Gallicum* (I–IV). Anleitung zur Vorbereitung und Übungen im Konstruieren. Nachübersetzen. Gelegentlich unvorbereitetes Übersetzen. Phrasen und synonymische Unterscheidungen wie in IV. Grammatik: Wiederholung und Ergänzung der Kasuslehre. Die Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre. Übersetzen in das Lateinische aus dem Übungsbuche, das sich in Inhalt und Wortschatz vorwiegend an Cäsars *Bellum Gallicum* anschließt und das grammatische Pensum der Klasse zur Einübung bringt. Wöchentlich eine schriftliche Übersetzung in das Lateinische abwechselnd als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit. In jedem Vierteljahre dafür eine schriftliche Übersetzung in das Deutsche als Klassenarbeit.

IV. Griechisch. In U III: Die regelmäÙige Formenlehre des attischen Dialekts bis zum *verbum liquidum* einschließlic. Das Nötigste aus der Laut- und Accentlehre in Verbindung mit der Flexionslehre. Einprägung einzelner syntaktischer Regeln im Anschluß an das Gelesene. Mündliche und alle 8 Tage kurze schriftliche Übersetzungen in das Griechische behufs Einübung der Formenlehre, teils Hausarbeiten teils Klassenarbeiten, thunlichst im Anschluß an den Lesestoff. Lektüre nach dem Lesebuche, dessen Stoff im wesentlichen der griechischen Sage und Geschichte entnommen ist und in dem nur solche Wörter und Formen verwendet sind, die dem gewöhnlichen Griechisch angehören. Die Lektüre hat sofort zu beginnen und bald zu zusammenhängenden Lesestücken überzugehen. Einprägung eines angemessenen Wortschatzes.

V. Französisch. In IV: Einübung einer richtigen Aussprache. Lese- und Sprechübungen in jeder Stunde. Aneignung eines mäßigen Wortschatzes. Einprägung der regelmäÙigen Konjugation und von *avoir* und *être*. Geschlechtswort, Hauptwort, Eigenschaftswort nebst Steigerungsformen und Bildung des Umstandswortes; Erlernung der Fürwörter und der Zahlwörter. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus dem Elementar- und Lesebuche oder freiere Übungen (Umformungen, Nachahmungen u. s. w.). Übungen im Rechtschreiben. — In U III: Fortsetzung der Lese- und Sprechübungen. Erweiterung des Wortschatzes. Fortgesetzte Einübung der regelmäÙigen Konjugation, besonders des Konjunktivs und der fragenden und verneinenden Form in Verbindung mit Fürwörtern, überhaupt Befestigung und Erweiterung der Lehraufgabe der IV. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus dem Elementar- und Lesebuche oder freiere Übungen wie in IV. Übungen im Rechtschreiben.

VI. Geschichte. In VI: Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte, namentlich der neueren. — In V: Erzählungen aus den Sagen des klassischen Altertums sowie aus der ältesten Geschichte der Griechen (bis Solon) und der Römer (bis zum Kriege mit Pyrrhus). — In IV: Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des GroÙen mit einem Ausblick auf die Diadochenzeit; römische Geschichte bis zum Tode des Augustus. Die Behandlung der Zeit vor Solon einerseits und vor dem Auftreten des Pyrrhus andererseits ist auf das knappste Maß zu beschränken. Bei der griechischen Geschichte ist das Allernotwendigste über die wichtigsten orientalischen Kulturvölker einzuflechten. Die ausführlichere Darstellung der Zusammenstöße der Römer mit den Deutschen während der Republik bleibt der U III vorbehalten. Einprägung wichtiger Jahreszahlen in maßvoller Beschränkung. — In U III: Die Blütezeit des römischen Reiches unter den großen Kaisern. Deutsche Geschichte von dem ersten ZusammenstoÙe der Deutschen mit den Römern (s. IV) bis zum Ausgange des Mittelalters. Die außerdeutsche Geschichte ist soweit heranzuziehen, als sie für das Verständnis der deutschen Geschichte von Bedeutung ist. Einprägung von Jahreszahlen wie in IV. Wiederholungen der alten Geschichte nach einem Kanon der einzuprägenden Jahreszahlen.

VII. Erdkunde. In VI: Grundbegriffe der allgemeinen Erdkunde in Anlehnung an die nächste Umgebung und erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Anfangsgründe der Länderkunde, beginnend mit der Heimat und mit Europa. Der Gebrauch eines Lehrbuches ist ausgeschlossen. — In V: Länderkunde Mitteleuropas, insbesondere des deutschen Reiches, unter Benutzung des Lehrbuches. Weitere Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten sowie des Reliefs. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen an der Wandtafel. — In IV: Länderkunde Europas mit Ausnahme des deutschen Reiches. Entwerfen von einfachen Kartenskizzen an der Wandtafel und in Pesten. — In III: Länderkunde der außereuropäischen Erdteile. Die deutschen Kolonien; Vergleichung mit den Kolonialgebieten anderer Staaten. Kartenskizzen wie in IV.

VIII. Rechnen und Mathematik. In VI: Die Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Die deutschen Maße, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Vorbereitung der Bruchrechnung. — In V: Teilbarkeit der Zahlen. Gemeine Brüche. Fortgesetzte Übungen mit benannten Dezimalzahlen wie in VI. Einfache Aufgaben aus der Regeldetri (durch Schluß auf die Einheit oder ein gemeinschaftliches Maß zu lösen). — In IV: Rechnen: Dezimalbruchrechnung. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri mit ganzen Zahlen und Brüchen; Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben, namentlich die einfachsten Fälle der Prozents-, Zins- und Rabattrechnung. Planimetrie: Propädeutischer geometrischer Anschauungsunterricht. Übungen im Gebrauche von Zirkel und Lineal. Lehre von den Geraden, Winkeln und Dreiecken. — In III: Arithmetik: Die Grundrechnungen mit absoluten Zahlen und Einführung der positiven und negativen Zahlgrößen unter Beschränkung auf das Notwendigste. Bei den Übungen sind auch Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten zu benutzen. Planimetrie: Erweiterung der Dreieckslehre. Lehre von den Parallelogrammen, den Sehnen und Winkeln am Kreise. Konstruktionsübungen.

IX. Naturwissenschaften. In VI: Beschreibung vorliegender Blütenpflanzen und Besprechung der Formen und Teile der Wurzeln, Stengel, Blätter, Blüten, leicht erkennbaren Blütenstände und Früchte. Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel in Bezug auf äußere Merkmale und auf charakteristische Einzelheiten des Knochenbaues (nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen) nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. — In V: Eingehende Durchnahme der äußeren Organe der Blütenpflanzen im Anschluß an die Beschreibung vorliegender Exemplare und an die Vergleichung verwandter Formen. Beschreibung wichtiger Wirbeltiere (nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen) nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. Grundzüge des Knochenbaues beim Menschen. — In IV: Beschreibung und Vergleichung von Pflanzen mit schwieriger erkennbarem Blütenbau. Übersicht über das natürliche System der Blütenpflanzen. Gliedertiere unter besonderer Berücksichtigung der Insekten. — In III: Beschreibung und Vergleichung einiger Nadelhölzer und Sporenpflanzen, Besprechung der wichtigeren ausländischen Nutzpflanzen. Im Anschluß hieran: Übersicht über das gesamte natürliche System, das Nötigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, sowie einiges über Pflanzenkrankheiten und ihre Erreger. Niedere Tiere und Überblick über das Tierreich.

X. Zeichnen. In V und IV: Zeichnen ebener Gebilde und flacher Formen aus dem Gesichtskreise des Schülers. Übungen im Treffen von Farben nach farbigen Gegenständen (Naturblättern, Schmetterlingen, Fliesen, Stoffen u. s. w.), sowie im Skizzieren und im Zeichnen aus dem Gedächtnis. — In III: Zeichnen nach einfachen Gegenständen (Gebrauchsgegenständen, Natur- und Kunstformen) mit Wiedergabe von Licht und Schatten. Freie perspektivische Übungen im Darstellen von Teilen des Zeichenraumes, des Schulgebäudes u. s. w. Fortsetzung der Übungen im Treffen von Farben, im Skizzieren und im Zeichnen aus dem Gedächtnis.

Im **deutschen** Unterricht wurden folgende Schriftwerke behandelt: In OI: Sommer: Schillers Gedankenlyrik und Goethes Torquato Tasso. Lessings Hamburgische Dramaturgie (Auswahl) und Schillers Abhandlung über die tragische Kunst. Winter: Schillers Wallenstein und Shakespeares Richard II. Schiller, Über den Grund unseres Vergnügens an tragischen Gegenständen. Seine Antrittsrede in Jena und seine Abhandlung über den moralischen Nutzen schöner Sitten. — In UI: Sommer: Goethesche und Klopstock'sche Lyrik. Schillers Braut von Messina. Lessings Abhandlungen über die Fabel. Winter: Grimms Abhandlung über die Tierfabel. Lessings Laokoon (Auswahl). Goethes Iphigenie. Schillers Abhandlung über die tragische Kunst (zweite Hälfte). Neuere rhetorische Prosa. — In OII: Die Nibelungen, Auswahl von Legerloz. Shakespeare, Julius Cäsar. Goethe: Götz von Berlichingen, Egmont. (Schiller: Maria Stuart.) — In UII: Sommer: Minna von Barnhelm. Jungfrau von Orleans. Winter: Dichter der Freiheitskriege. Ernst, Herzog von Schwaben. Maria Stuart. — In OIII: Winter: Ernst, Herzog von Schwaben. Iriny.

Im **fremdsprachlichen** Unterricht wurden folgende Schriftsteller behandelt: **Latein.** In OI: Sommer: Cicero, de officiis I. I. Livius XXIII privatim. Horaz, Oden I. II u. III. Winter: Tacitus, Germania und Historien IV (Bataveraufstand). Horaz, einige Satiren und Ars poetica. Extemporiert aus Cic. in Verrem IV. — In UI: Sommer: Ausgewählte Briefe Ciceros. Livius I privatim. Horaz, Oden I. I. Winter: mit OI kombiniert. — In OII: Sommer: Livius XXII. Winter: Cicero, Cato maior; Sallust, Catilina. Während des ganzen Jahres: Vergil, Aeneis, nach dem Kanon. — In UII: Sommer: Cic. pro Archia, in Catil. I. Winter: Liv. I. Das ganze Jahr hindurch Vergil Aen. I—III mit Auswahl. Aus Caesar b. G. IV extemporiert. — In OIII: Sommer: Caesar bell. Gall. I 30—54, V. Winter: Buch VI und VII (Auswahl). Dazu Ovid Metamorphosen etwa 600 Verse. — In UIII: Caesar bell. Gall. I 1—29, II—IV. — **Griechisch.** In OI: Sommer: Demosth., orat. Philipp. Ausgewählte Abschnitte aus Thueyd. Winter: Plato, Criton, Euthyphron, Phaedon, Anfang und Ende. Soph., Antigone. Während des ganzen Jahres: Ilias, zweite Hälfte. — In UI: Sommer: Thueyd. I, II. Ilias I—VI mit Auswahl. Winter: Kombiniert mit OI. — In OII: Sommer: Herodot, Auswahl aus VI, VIII, IX. Winter: Xenophon, Memorabilien, Auswahl. Während des ganzen Jahres: Homer, Odyssee, zweite Hälfte, Auswahl. — In UII: Sommer: Xenophon, Anabasis, Buch IV. Winter: Xenophon, Hellenika, Auswahl aus Buch II—VII. Das ganze Jahr: Homer, Odyssee, Auswahl aus I, V—IX. — In OIII: Sommer: Anabasis I. Winter: Anabasis II und III (mit Auswahl). — **Französisch.** In OI: Sommer: Molière, le Malade imaginaire. Winter (mit UI kombiniert): Mignot, Histoire de la Révolution. — In UI: Sommer: Molière, l'Avare. Winter: mit OI kombiniert. — In OII: Sommer: Ségur, Histoire de Napoléon I^{er}, 1. Teil. Winter: Racine, Athalie. — In UII: Sommer: Souvestre, au coin du feu. Winter: Michaud, Histoire de la troisième croisade. — **Englisch.** In I: Sommer: Goldsmith, the Vicar of Wakefield. Winter: Shakespeare, the Tempest. — In II: Sommer und Winter: Joelsing-Roch, Elementarbuch der englischen Sprache; Scott, Tales of a Grandfather. — **Hebräisch.** In I: Im Sommer etwa 12 Kapitel aus der Genesis. — Im Winter 18 Kapitel aus Genesis und Exodus. — In II: Stücke aus dem Lesebuch.

Aufgaben für die **deutschen Aufsätze.** In OI: 1. Nachweis, daß der Gang der Handlung in Shakespeares Julius Cäsar durch die Charaktere bedingt ist. 2. Welche Eigenschaften sind für den Geschichtsschreiber unentbehrlich? 3. Die weltgeschichtliche Bedeutung der Schlachten von Marathon-Salamis und von Tours-Poitiers (Klassenaufsatz). 4. Der preußische Wahlspruch „Suum cuique“ nach seinem Inhalt und seiner inneren Berechtigung. 5. Der Charakter des Antonio in Goethes Tasso. 6. Wie denkt Schiller über den Zweck der Kunst? (Klassenaufsatz). 7. Leidet die Einheit der Handlung in Schillers

Wallenstein durch die Nebenhandlung Max-Thekla? 8. Der Unterschied von Weltmenich und Weltmann. — In UI: 1. Vergleichung der Personen Terzky und Mo in Schillers Wallenstein. 2. Das Wesen der Freundschaft, entwickelt an hervorragenden Beispielen. 3. Das Goethesche Gedicht „Der Wanderer“ — im engen Rahmen ein umfassendes Bild des Menschenlebens (Klassenaufsatz). 4. Konnte die unheilvolle Verwicklung, die in Schillers „Braut von Messina“ zu Beginn der Handlung vorliegt, sich im Verlauf derselben noch glücklich lösen? 5. Die Betrachtungen über Menschenjchickal und Lebensglück, die Schiller in seiner „Braut von Messina“ dem Chor in den Mund legt, in ihrem Zusammenhang mit der Handlung des Dramas. 6. Was hat nach Lessing die Bildner der Lafoongruppe genötigt, ihren Lafoon bloß seufzend, nicht schreiend darzustellen? (Klassenaufsatz). 7. Worin besteht der Unterschied zwischen der Grimmschen Abhandlung über die Tierfabel und Lessings Erörterungen über die Fabel? 8. Steht die Weise, wie in Schillers Balladen Körperliches geschildert wird, in Übereinstimmung mit dem in Lessingschen Lafoon hierüber aufgestellten Gesetzen? — In OII: 1. Andvaris Fluch. 2. Deutsches Heldentum in deutschen Sagen. 3. Hagen und Wate. Volker und Horand. Kriemhild und Gudrun. 4. Worauf gründet sich und wie äußert sich die Parteinahme Walters von der Vogelweide für den Kaiser? 5. Ein Lebensbild Walters von der Vogelweide nach seinen Gedichten. 6. Die Gegner Cäsars. (Nach den ersten drei Akten von Shakespeares „Julius Cäsar.“) 7. Wie bewahrt sich Schillers Wort: „Ein anderes Antlitz, eh' sie geschehen, ein and'res zeigt die vollbrachte That“ an Brutus und Cassius in Shakespeares „Julius Cäsar“? 8. Was erfahren wir aus Goethes „Göz von Berlichingen“ über die Zustände im damaligen deutschen Reich? — In UII: 1. „Minna von Barnhelm“ I, 5—7. 2. Der dritte Aufzug in „Minna von Barnhelm“, die Hauptmomente der Handlung. 3. Wie kommt Johanna zu dem Entschluß, ihrem Vaterlande zu helfen? 4. Burgund und Rudenz. 5. Worin liegt das Bedeutungsvolle für Preußens Stellung im Freiheitskriege? 6. Die Hauptmomente der Handlung im dritten Aufzuge von „Ernst, Herzog von Schwaben“. Es stürzt den Sieger oft das eigene Glück. (Nach freier Wahl.) 7. Unser Klassenbild. (Die Kapitulationsverhandlungen zu Donchery, von A. v. Werner.) 8. Mortimers Entwicklungsgang. 9. Gedankengang und Bedeutung von „Maria Stuart“ III, 4. 10. Prüfungsarbeit.

Aufgaben für die schriftliche Reifeprüfung Ostern 1902. **Deutsch:** Wodurch ist Wallenstein auf Abfallgedanken geraten?, wodurch veranlaßt worden, wirklich abzufallen? — **Griechisch:** Thucyd. III, 1—3, § 2. — **Französisch:** Guizot, histoire de Charles I^{er}, Ouverture du (Long) Parlement. Au jour fixé bis confidents du roi. — **Mathematik:** 1. Ein Dreieck zu berechnen, wenn die Differenz zweier Seiten $a - b$, der eingeschlossene Winkel γ und der Radius des eingeschriebenen Kreises ρ gegeben ist. $a - b = 26$; $\gamma = 59^\circ 29' 23''$; $\rho = 52$. — 2. In die sechs Würfelflächen sind die Inkreise konstruiert und über denselben sechs Kegel errichtet, deren Spitzen im Mittelpunkt des Würfels liegen. Wenn die Kante des Würfels a ist, wie groß ist das Volumen eines Kegels und das Stück des Würfels, das übrig bleibt, wenn die sechs Kegel herausgeschnitten werden. — 3. Die Summe dreier Zahlen ist $= 8$, die Summe ihrer Quadrate $= 30$ und das Produkt aus der einen und der Summe der beiden andern $= 7$. Welches sind die Zahlen? — 4. In einem rechtwinkligen Dreieck durch eine Senkrechte auf der Hypotenuse ein Dreieck abzuschneiden, dessen Inhalt ein Drittel vom ganzen Dreieck ist.

Übersicht über die im Gebrauche befindlichen Schulbücher. 1. **Religionslehre:** In VI und V die bibl. Geschichte von L. Nürnberg und A. Maßkow. — Daneben von V ab Christlieb, Handbuch der evangelischen Religionslehre, durch sämtliche Klassen. — 2. **Deutsch:** Hopf & Paulsiek, Deutsches Lesebuch; I, 1. 2. 3, neu bearbeitet von Paulsiek & Muff für VI—IV; II, 1. von Foß für UIII, OIII und UII. — Hopf & Paulsiek, Deutsches Lesebuch II, 2. für OII und I. — 3. **Latin:** Ostermann-

Müller, Lateinische Übungsbücher für VI—I. — H. J. Müller, Lateinische Schulgrammatik zu Ostermanns lateinischen Übungsbüchern. — 4. **Griechisch:** Koch, Griechische Grammatik. — Herwig, Griechisches Übungsbuch nebst Vokabularium. — 5. **Französisch:** Ploetz-Kares, Elementarbuch. — Ploetz-Kares, Sprachlehre. — Ploetz-Kares, Übungsbuch. — 6. **Englisch:** Foelsing-Koch, Elementarbuch der englischen Sprache. — 7. **Hebräisch:** Hollenberg, Hebräisches Schulbuch. — 8. **Geschichte:** Herbst, Historisches Hilfsbuch für die oberen Klassen des Gymnasiums, Teil I—III. — Müller-Junge, Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes, für die mittleren Klassen. — Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der alten Geschichte. — Puzger, Historischer Schulatlas zur alten, mittleren und neueren Geschichte, herausgegeben von Baldamus u. Schwabe. — 9. **Geographie:** Daniel, Leitfaden der Geographie, herausgegeben von B. Volz. — Debes, Schulatlas. — 10a. **Naturbeschreibung:** Woffidlo, Leitfaden der Zoologie. — Woffidlo, Leitfaden der Botanik. — b. **Physik:** Albert Trappes Schul-Physik, neu bearbeitet von Kindel. — c. **Chemie:** Stenzel, Chemische Erscheinungen, für VII—I. — 11. **Mathematik:** Vieber und v. Lüthmann, Leitfaden der Elementar-Mathematik, 3 Teile. — Fünfstellige Logarithmentafeln von Gauß. — 12. **Gesangunterricht:** Erk L. u. F. und Graef W., Sängerbain 2. und 3. Heft für IV—I.

Am **hebräischen** Unterricht nahmen teil aus I im Sommer 1, im Winter 1, aus OII im Sommer 1, im Winter 1 Schüler. — Am **englischen** Unterricht nahmen teil aus I im Sommer 4, im Winter 3, aus II im Sommer 11, im Winter 7 Schüler. — Am **freiwilligen Zeichenunterricht** nahmen im Sommer 26, im Winter 18 Schüler teil; am **Chorgesang** im Sommer 53, im Winter 52 Schüler.

Turnunterricht. Das Gymnasium besuchten im Sommer 152, im Winter 154 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt:		Von einzelnen Übungsarten:	
Auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses	im S. 17,	im W. 19	im S. —,	im W. —
Aus anderen Gründen	im S. —,	im W. —	im S. —,	im W. —
Zusammen	im S. 17,	im W. 19	im S. —,	im W. —
Also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 11,2%, im W. 12,3%		im S. —%,	im W. —%

Es bestanden bei 9 Klassen im Sommer 5, im Winter 4 Abteilungen. Den Unterricht erteilten der Oberlehrer Hönicke und der wissenschaftliche Hilfslehrer Uhl. Im Sommer wurde der Gymnasialturnplatz bei gutem, bei schlechtem Wetter und im Winter die Seminarturnhalle, welche dem Gymnasium gegen eine jährliche Miete von 200 Mk. zur Verfügung steht, benutzt. Turnspiele sind im Sommer im Anschluß an die Turnstunde und auch in derselben geübt worden. Schwimmunterricht konnte wegen Mangels einer geeigneten Schwimmbadeanstalt nicht erteilt werden, doch haben die Schüler Gelegenheit zum Baden und werden von den Turnlehrern an heißen Sommertagen unter Ausfall der Turnstunden beim Baden beaufsichtigt.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

12. 3. 01. Das Königl. Prov.-Schulkollegium übersendet den Erlaß des Herrn Kriegsministers vom 30. 1. 01 über die nach Aufhebung der Abschlußprüfung geltenden Bestimmungen für den Sekretariatsdienst bei den Militärintendanturen. — Dasselbe übersendet den Erlaß des Herrn Unterrichtsministers vom 26. 2. 01 betr. die nach Aufhebung der Abschlußprüfung künftighin geltenden Bestimmungen für die Zuerkennung der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst an Schüler höherer Lehranstalten. — 28. 3. 01. Prov.-Schulkollegium teilt den Min.-Erlaß vom 7. 3. 01 betr. die wiss.

Vorbildung zur Turnlehrerprüfung mit. — 6. 4. 01. Dasselbe teilt den Min.-Erlaß vom 20. 3. 01 mit betr. die Zulassung der Abiturienten auch der Realgymnasien und der Oberrealschulen zum Studium und zur Prüfung für das höhere Lehramt. — 11. 4. 01. Prov.-Schulkollegium genehmigt die Verlegung des wissenschaftlichen Unterrichts auf die Vormittage während des Sommerhalbjahrs 1901. — 26. 4. 01. Dasselbe übersendet einen Auszug aus einem Min.-Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 18. 3. 01 betr. die nach Aufhebung der Abschlußprüfung künftighin geltenden Vorschriften über die Prüfung der Marktscheider. — 7. 5. 01. Dasselbe teilt den Min.-Erlaß vom 3. 4. 01 mit betr. die Einführung der neuen Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen. — 25. 5. 01. Dasselbe teilt einen Erlaß des Herrn Finanzministers vom 11. 5. 01 mit betr. die wiss. Vorbildung der Supernumerare bei der Verwaltung der indirekten Steuern. — 27. 8. 01. Dasselbe übersendet ein Exemplar der Tafel für die Veranschaulichung der Laufbahn in der Kaiserlich-Deutschen Marine als Geschenk des Herrn Ministers. — 1. 11. 01. Dasselbe teilt den Min.-Erlaß vom 10. 10. 01 mit betr. die Bestimmungen über die Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin. — 12. 11. 01. Dasselbe übersendet ein Exemplar des Jahrbuchs für Jugend- und Volkspiele, X. Jahrgang, von v. Schendendorff und Schmidt, als Geschenk des Herrn Ministers für die Anstaltsbibliothek. — 17. 11. 01. Dasselbe übersendet einige Abdrücke der neuen Ordnung der Reiseprüfung nebst erläuternden Bemerkungen. — 4. 12. 01. Dasselbe setzt die Ferien für 1902 wie folgt fest:

- | | | |
|---------------------|--|--|
| 1. Osterferien | Schulschluß: Mittwoch, 26. März mittags. | Schulanfang: Donnerstag, 10. April früh. |
| 2. Pfingstferien | " Freitag, 16. Mai nachmittags. | " Donnerstag, 22. Mai früh. |
| 3. Sommerferien | " Sonnabend, 5. Juli mittags. | " Dienstag, 5. August früh. |
| 4. Herbstferien | " Sonnabend, 27. Septbr. mittags. | " Dienstag, 14. Oktober früh. |
| 5. Weihnachtsferien | " Dienstag, 23. Dezbr. mittags. | " Mittwoch, 7. Jan. 1903 früh. |
- 18. 1. 02. Dasselbe übersendet ein Exemplar des von Dr. Raffow verfaßten Plakats: „Deutschlands Seemacht.“ — 1. 2. 02. Dasselbe ernennt den Direktor zum stellvertretenden Königl. Kommissar für die Reiseprüfung des Oster-Termins 02.

III. Chronik der Schule.

Das Schuljahr wurde Donnerstag, den 18. April, 8 Uhr mit der Verpflichtung der am vorhergehenden Tage neu aufgenommenen Schüler eröffnet. An Stelle des wissenschaftlichen Hilfslehrers Dr. Apizsch, der am Schlusse des vorausgehenden Schuljahrs einer Berufung als Oberlehrer an das Königl. und Groeningsche Gymnasium zu Stargard gefolgt war, trat der wissenschaftliche Hilfslehrer Uhl in das Lehrerkollegium der Anstalt ein. Der Probekandidat Dr. Brandt, der mit dem Anfange des Winterhalbjahrs 1900 zur Ableistung seines Probejahres dem hiesigen Gymnasium überwiesen worden war, hatte mit dem Schluß des Winterhalbjahrs die Anstalt gleichfalls verlassen, um sein Probejahr am Marienstifts-Gymnasium in Stettin zu vollenden. Sein Eifer und seine Hingabe an die ihm hier gestellten Aufgaben haben ihm ein freundliches Andenken gesichert.

Am Tage der Schuleröffnung fand die Beerdigung des Geheimen Regierungs- und Königlichen Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Bouterwek zu Stettin statt, der auf einer Erholungsreise nach Italien am 13. April nach kurzer Krankheit zu Bern in der Schweiz im Alter von 61 Jahren verschieden war. Derselbe ist seit Anfang des Jahres 1893 als Leiter des höheren Schulwesens in unserer Provinz thätig

gewesen und hat auch der hiesigen Anstalt allezeit sein aufrichtiges Wohlwollen zugewandt. Der Unterzeichnete gedachte in der Morgenandacht des ersten Schultages vor den versammelten Lehrern und Schülern der Verdienste des Verstorbenen und legte bei der Begräbnisfeier im Namen des Kollegiums einen Kranz an seinem Grabe nieder.

Am 8. Juni unternahmen die älteren Schüler in Begleitung einiger Lehrer einen Ausflug nach Pyritz, um einer Aufführung des Festspiels „Bischof Otto von Bamberg“ beizuwohnen. Die wohlgelungene Vorstellung machte auf die Teilnehmenden einen nachhaltigen Eindruck und war wohl geeignet, das christliche Bewußtsein zu stärken und zugleich zur Beschäftigung mit der Geschichte unserer Heimatprovinz eine kräftige Anregung zu geben.

Am 22. Juni fand ein allgemeiner Ausflug der Schule statt. Die oberen Klassen nahmen Draheim zum Ziel, die mittleren das anmutige Hainholz bei Labes, die unteren die Friedrichsdorfer Mühle.

Am 6. August gedachte der Direktor in der Eröffnungsandacht nach den Sommerferien des Hinscheidens Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich.

Vom 18. August bis 2. September mußte Professor König wegen Krankheit vertreten werden.

Am 2. September unternahmen zur Feier des Sedantages die Klassen Prima bis Untersekunda einen Ausflug in die Pinicher Forst, die übrigen Klassen in den Stadtwald. Die führenden Lehrer in den einzelnen Abteilungen gedachten in patriotischen Ansprachen der Bedeutung des großen Tages.

Mit dem Beginne des Winterhalbjahrs trat der Oberlehrer Brand den bis Ostern d. J. ihm bewilligten Urlaub an, um nach einer schweren Erkrankung, die er im vorigen Jahre überstanden hatte, weitere Erholung und Kräftigung zu suchen. Sein Unterricht wurde, da ein Vertreter nicht gestellt werden konnte, von dem Lehrerkollegium übernommen. Möge der werthe Kollege mit dem Eintritt milderer Witterung neugekräftigt wieder zu uns zurückkehren.

Professor König erkrankte am 11. Oktober und mußte bis zum 22. den Unterricht aussetzen.

Am 10., 11. und 12. Dezember unterzog Herr Provinzial-Schulrat Dr. Friedel das Gymnasium einer Revision. Derselbe nahm von den Einrichtungen der Anstalt und dem Unterrichtsbetriebe in sämtlichen Klassen eingehende Kenntnis und erteilte in einer Konferenz auf grund der gemachten Wahrnehmungen wohlwollende Ratschläge und Belehrungen.

Professor Dr. Zahn war zur Teilnahme am Geschworenengericht in Stargard vom 13.—16. Januar einberufen.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde im Anschluß an den öffentlichen Gottesdienst in herkömmlicher Weise durch einen Festaktus gefeiert, an welchem Angehörige der Schüler und Freunde der Anstalt in größerer Anzahl teilnahmen. Die Festrede hielt der Oberlehrer Paepfow über „die Entwicklung des deutschen Nationalbewußtseins im deutschen Volke“. An die Festrede schlossen sich Deklamationen der Schüler und Vorträge des Gesangchors an.

Die mündliche Reifeprüfung des Ostertermins wurde unter dem Vorsitze des zum stellvertretenden Königlichen Kommissar ernannten Direktors am 13. März abgehalten. Die Entlassung der Abiturienten fand vor versammelter Schulgemeinde am 22. März statt.

Die Erinnerungstage unserer großen Kaiser wurden herkömmlicher Weise durch Ansprachen gefeiert.

Der Gesundheitszustand war, abgesehen von den bereits erwähnten Fällen, bei Lehrern und Schülern während des verflossenen Schuljahrs ein befriedigender, sodaß nur selten und nur für wenige Tage Vertretungen erforderlich waren.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztafel für das Schuljahr 1901/2.

	OI.	UI.	OII.	UII.	OIII.	UIII.	IV.	V.	VI.	Summa.
1. Bestand am 1. Februar 1901	13	14	17	16	16	21	16	17	22	152
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahres 1900/1	12	2	2	2	2	2	1	2	3	28
3a. Zugang durch Verletzung zu Ostern	12	13	13	12	16	12	15	17	—	110
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	—	2	1	5	2	—	13	23
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1901/2	13	13	15	15	19	20	20	17	15	147
5. Zugang im Sommerhalbjahr	1	1	1	2	—	—	—	—	—	5
6. Abgang im Sommerhalbjahr	3	—	1	1	—	1	2	2	—	10
7. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	2	—	1	1	—	1	2	1	1	9
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahrs	13	14	16	17	19	20	20	16	16	151
9. Zugang im Winterhalbjahr 1901/2	1	—	1	—	—	—	1	—	—	3
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1902	14	14	17	17	19	20	20	16	16	154
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1902	19,9	18,7	18,2	17,4	15,8	14,5	13,1	12,7	10,0	

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kathol.	Diff.	Juden	Einj.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommerhalbjahrs	136	1	—	10	69	78	—
2. Am Anfange des Winterhalbjahrs	138	2	—	11	68	83	—
3. Am 1. Februar 1902	141	2	—	11	68	86	—

3. Reifeprüfungen.

Zu Michaelis 1901 fand eine Reifeprüfung nicht statt. — Am 13. März 1902 erhielten 6 Schüler das Reifezeugnis.

N ^o	Namen der für reif Erklärten.	Geburtsstag und -Jahr.	Geburtsort.	Konfession.	Stand und Wohnort des Vaters.	Auf dem hiesigen Gymn.	In I.	Gewährter Beruf.
1	Gottfried Wollmann	28. Febr. 1879	Mariensfelde Kr. Marienwerder	ev.	Königl. Rentmeister in Pyritz	6 J.	3 J.	Medizin.
2	Hans Pfasterf	15. März 1881	Gräß Kr. Gräß	mos.	Kaufmann in Berlin	1/2 J.	3 1/2 J.	Medizin.
3	Richard Helling	5. März 1882	Piepenhagen Kr. Regenwalde	ev.	Rentier in Dramburg	9 J.	2 J.	Philosophie.
4	Paul Kroggel	27. Oktbr. 1881	Schivelbein Kr. Schivelbein	ev.	Lehrer a. d. Landwirtschaftsschule in Schivelbein	3 J.	2 J.	Mathematik.
5	Wilhelm Hochstädt	28. Sept. 1884	Dramburg Kr. Dramburg	ev.	Schlossermeister in Dramburg	9 J.	2 J.	Baufach.
6	Max Abraham	24. Dezbr. 1882	Tempelburg Kr. Neustettin	mos.	Kaufmann in Tempelburg	6 J.	2 J.	Rechtswissenschaft.

V. Sammlungen und Lehrmittel.

1. Die **Lehrerbibliothek** erhielt folgenden Zuwachs: a. durch Ankauf: Grimm, Deutsches Wörterbuch 53—68. X, L. 6. 7. — Godermann, Unsere Armeesprache im Dienste der Cäsarüberfegung. — Bartels, Der Bauer in der deutschen Vergangenheit. (B. VI der Monographien zur deutschen Kulturgeschichte.) — Neumann-Bartsch, Physikalische Geographie von Griechenland. — Lichtwark, Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken. — Müllenhof, Die Natur im Volksmunde. — Sextus Propertius erklärt von Rothstein. — Herzog-Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Bd. 9. — Paul, Grundriß der germanischen Philologie. Bd. 1 L. 6. Bd. 2 L. 1 u. 2. — Haupt, Altes Testament. (The Books of Esra and Nehemiah. B. of Proverb.) — Seemanns Wandbilder Nr. 1. 8. 11. 18. 19. 31. 32. 40. 55. 56. 63. 69. 72. 84. 88. 113. 129. — Trede, Wunderglaube im Heidentum und in der alten Kirche. — Weisensfels, Kernfragen des höheren Unterrichts. — Horn, Verzeichnis der an den höheren Lehranstalten Preußens eingeführten Schulbücher. — Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen. — Lindner, Geschichtsphilosophie. — Salomon, William Pitt. 1. B. — Marx, Hilfsbüchlein für die Aussprache der latein. Vokabeln. — Evers-Fauth, Hilfsmittel für den evangelischen Religionsunterricht. H. 4. 12—14. 15. 18. 19—20. 21. — Ludwig, Shakespeare-Studien. — Livius erklärt von Weisensborn-Müller. B. 1 u. 4. — Des Titus Livius Römische Geschichte im Auszuge herausgegeben von Fügner. (Hilfsheft.) — Schmidt-Vandsberg, Hilfs- und Übungsbuch für den zoologischen Unterricht. — Vandsberg, Lehr- und Übungsbuch für den botanischen Unterricht. — Neudrucke deutscher Literaturwerke Nr. 176—182. — Lamprecht, Deutsche Geschichte, Ergänzungsband 1. — Perthes, Seeatlas. — Langhans, Handelschulatlas. — Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt. 2. B. — Pauly-Wissowa, Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. 8. Halbband. — Meyer, Geschichte des Altertums. 4. B. — Schmid, Geschichte der Erziehung. 5. B. — Methner, Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre. — Müller-Kutnewsky, Aufgabensammlung. — Ziehen, die Geisteskrankheiten des Kindesalters. — Bultaupt, Dramaturgie des Schauspiels. B. 3. u. 4. — Börnstein, Leitfaden der Wetterkunde. — Nagel, Die Erde und das Leben. 1. B. — Grimm, Homer. — v. Wilamowitz-Moellendorff, Griechisches Lesebuch. — Schmeil, Lehrbuch der Zoologie. — Schmeil, Lehrbuch der Botanik. — Schmidt, Hilfsbuch für den Unterricht im Gesang. — Philippson, Der Große Kurfürst. 2. B. — Außerdem folgende Zeitschriften: Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Alberg-Richter, Neue Jahrbücher. Zeitschrift für den evang. Religionsunterricht von Fauth u. Köfeler. Archäologischer Anzeiger. Monatschrift für Turnwesen von Euler u. Eckler. Lehrgänge und Lehrproben. Naturwissenschaftliche Wochenschrift von Potonié. Mitteilungen aus der historischen Literatur von Hirsch. Deutsche Literaturzeitung von Hinneberg. Baltische Studien.

b. durch Schenkung: Vom Herrn Unterrichtsminister: Knopf, Die Tuberkulose als Volkskrankheit.

2. Die **Schülerbibliothek** erhielt durch Ankauf: E. v. Wildenbruch, Kinderthänen. — Fr. Soldau, Die Zerstörung von Worms. — Höcker, Andreas Hofer. — Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Vorle. — Marryat, Japhet. — Dickens, Die Pickwickier. Dombey und Sohn. — Horn, Der Leibhufar. — George Stephenson, Scharnhorst. — Dittmann, Aus Wartburgs Vergangenheit. — Weisensborn, Leben und Sitten bei Homer. — Worpitzki, Blütengeheimnisse. — Lehmann, Länder- und Völkerkunde. — Swift, Guillimers Reisen. — Knötel, Kunstgeschichte. — Björnson, Bauernnovellen. — Turgeniew, Rauch. — Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji. — Daudet, Tartarin von Tarascon. Froment jun. und Risler sen. — A. Zehlike, Heinrich von Plauen nebst Vorpiel die Schlacht bei Tannenberg. — Chr. v. Schmid, Der Rosenstock. Das stumme Kind. Hopfenblüthen. — Körber, Der

Lotse der Gefion. — Element, Jung Deutschland. — Biller, Heinz, der Lateiner. — Harber, Wider den gelben Drachen. — v. Velhagen-Klasing, Jugendbibliothek I—IV.

3. Die Sammlung für den **physikalischen Unterricht**: ein Lampenwiderstand und ein paar Glühlampen.

4. Die Sammlung für den **naturbeschreibenden Unterricht**: a. durch Ankauf: 1. Rippenmolch, Viguster Schwärmer (Biologie), Hirschkäfer zwischen Glas; 2. 1 Möwe; 3. 1 Drossel; b. durch Schenkung: 4. 1 Grünspecht (von dem Untertertianer v. Borcke); 5. 1 Habicht (von dem Sextaner Borkenhagen); 6. 1 Steppenweide (von Herrn Rittergutsbesitzer v. Brockhausen); 7. 1 Turmfalk und 1 Flußadler (von Herrn Rittergutsbesitzer v. Borcke); 8. 1 Bussard (von dem Sextaner Bechtold).

5. Die Sammlung für den Unterricht in der **Geographie** und **Geschichte**: Baldamus, Schulwandkarte des 16., 17., 18. Jahrhunderts. Gäbler, Schulwandkarten von Europa und von England.

6. Die Sammlung für den **Zeichenunterricht**: a. durch Ankauf: 1 ausgest. Elster. H. Werner, Verwertung der heimischen Flora für den Freihandzeichen-Unterricht. — b. durch Geschenke: Zierkürbisse von den Schülern Dummer, Krüger und Wache, 1 Porzellanschneckenmuschel vom Quintaner Müller, 1 Muschel (Secohr) und 1 Vase von dem U. = T. W. Hinz, 1 Krug von dem U. = T. Faust, 2 Schwaneneier von dem U. = T. v. Borcke.

7. Die Sammlung für den **Gesangunterricht**: Busse, Wandtafeln für den Unterricht im Singen nach Noten. — Egler, Schwarz-Weiß-Rot. — Froisheim, Scenen aus der Hermannsschlacht. — Kriegeslotten, Armin; Athenischer Festzug. — Zuschneid, An das deutsche Volk.

8. Die **Turngeräte**: 1 engl. Fußball, 1 Gummiblaase, 1 Luftpumpe dazu, 8 Gerstangen, 10 Paar achtpfündige Hanteln, 1 Kugelstab von 25 Kilo, 4 Rundlaufstave.

Den gütigen Gebern, welche zur Vermehrung unserer Sammlungen in freundlichem Interesse beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle der Dank der Anstalt ausgesprochen.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Die Hälfte der Jahreszinsen des **Stipendienfonds** für 1901 im Betrage von 63 M. erhielten zu gleichen Teilen zwei Schüler der oberen Klassen. Die andere Hälfte ist statutengemäß dem Kapital zugeschrieben worden.

Die Zinsen aus der **Queckstiftung** wurden zu einem Teile statutengemäß zu einer Bücherspende an 2 Primaner verwendet. Der Rest wurde dem Kapital zugeschrieben.

Der Erlaß des Schulgelbes teils in ganzen, teils in halben Freistellen betrug 1785 M.

VII. Bestimmungen über die Versetzung der Schüler an den höheren Lehranstalten.

§ 1. Die Unterlagen für die Versetzung bilden die im Laufe des Schuljahres abgegebenen Urteile und Zeugnisse der Lehrer, insbesondere aber das Zeugnis am Schlusse des Schuljahres.

§ 2. Dem Direktor bleibt es unbenommen, die Unterlagen noch durch mündliche Befragung und nötigenfalls auch durch schriftliche Arbeiten zu vervollständigen. Diese Ergänzung der Unterlagen bildet bei der Versetzung nach Obersekunda die Regel, von der nur in ganz zweifellosen Fällen abgesehen werden darf.

§ 3. In den Zeugnissen ist es zulässig, zwischen den einzelnen Zweigen eines Faches (z. B. Grammatik und Lektüre sowie mündlichen und schriftlichen Leistungen) zu unterscheiden; zum Schlusse muß aber das Urteil für jedes Fach in eines der Prädikate: 1) Sehr gut, 2) Gut, 3) Genügend, 4) Mangelhaft, 5) Ungenügend, zusammengefaßt werden.

§ 4. Im allgemeinen ist die Censur „Genügend“ in den verbindlichen wissenschaftlichen Unterrichtsgegenständen der Klasse als erforderlich für die Versetzung anzusehen.

Über mangelhafte und ungenügende Leistungen in dem einen oder anderen Fache kann hinweggesehen werden, wenn nach dem Urteile der Lehrer die Persönlichkeit und das Streben des Schülers seine Gesamtreife, bei deren Beurteilung auch auf die Leistungen in den verbindlichen nichtwissenschaftlichen Unterrichtsfächern entsprechende Rücksicht genommen werden kann, gewährleistet, und wenn angenommen werden darf, daß der Schüler auf der nächstfolgenden Stufe das Fehlende nachholen kann. Indes ist die Versetzung nicht statthaft, wenn ein Schüler in einem Hauptfache das Prädikat „Ungenügend“ erhalten hat und diesen Ausfall nicht durch mindestens „Gut“ in einem anderen Hauptfache ausgleicht.

Als Hauptfächer sind anzusehen:

- a. für das Gymnasium: Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Mathematik (Rechnen).
- b. für das Realgymnasium: Deutsch, Lateinisch, Französisch, Englisch und Mathematik.
- c. für die Real- und Oberrealschule: Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik und in den oberen Klassen Naturwissenschaften.

§ 5. Unzulässig ist es, Schüler unter der Bedingung zu versetzen, daß sie am Anfange des neuen Schuljahres eine Nachprüfung bestehen. Dagegen ist es statthaft, bei Schülern, die versetzt werden, obwohl ihre Leistungen in einzelnen Fächern zu wünschen übrig ließen, in das Zeugnis den Vermerk aufzunehmen, daß sie sich ernstlich zu bemühen haben, die Lücken in diesen Fächern im Laufe des nächsten Jahres zu beseitigen, widrigenfalls ihre Versetzung in die nächsthöhere Klasse nicht erfolgen könne.

§ 6. Inwiefern auf außergewöhnliche Verhältnisse, die sich hemmend bei der Entwicklung eines Schülers geltend machen, z. B. längere Krankheit und Anstaltswechsel innerhalb des Schuljahres, bei der Versetzung Rücksicht zu nehmen ist, bleibt dem pflichtmäßigen Ermessen des Direktors und der Lehrer überlassen.

§ 7. Zu den Beratungen über die Versetzungen der Schüler treten die Lehrer klassenweise unter dem Vorsitz des Direktors zusammen. Der Ordinarius schlägt vor, welche Schüler zu versetzen, welche zurückzuhalten sind; die übrigen Lehrer der Klasse geben ihr Urteil ab, für welches jedoch immer die Gesamtheit der Unterlagen maßgebend sein muß. Es gibt sich über die Frage der Versetzung oder Nichtversetzung eine Meinungsverschiedenheit unter den an der Konferenz teilnehmenden Lehrern, so bleibt es dem Direktor überlassen, nach der Lage des Falles entweder selbst zu entscheiden oder die Sache dem königlichen Provinzial-Schulkollegium zur Entscheidung vorzutragen.

§ 8. Solche Schüler, denen auch nach zweijährigem Aufenthalt in derselben Klasse die Versetzung nicht hat zugestanden werden können, haben die Anstalt zu verlassen, wenn nach dem einmütigen Urteil ihrer Lehrer und des Direktors ein längeres Verweilen auf ihr nutzlos sein würde. Doch ist es für eine derartige, nicht als Strafe anzusehende Maßnahme erforderlich, daß den Eltern oder deren Stellvertretern mindestens ein Vierteljahr zuvor eine darauf bezügliche Nachricht gegeben worden ist.

§ 9. Solche Schüler, welche ohne in die nächsthöhere Klasse versetzt zu sein, die Schule verlassen haben, dürfen vor Ablauf eines Semesters in eine höhere Klasse nicht aufgenommen werden, als das bezubringende Abgangszeugnis ausspricht. Bei der Aufnahmeprüfung ist alsdann nicht nur der anfängliche Standpunkt der neuen Klasse, sondern auch das zur Zeit der Prüfung bereits erledigte Pensum derselben maßgebend. Erfolgt die erneute Anmeldung bei derselben Anstalt, welche der Schüler verlassen hatte, so ist vor der Aufnahmeprüfung unter Darlegung der besonderen Verhältnisse die Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums einzuholen.

§ 10. Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1902 in Kraft. Mit demselben Tage verlieren alle Anordnungen, nach welchen bis dahin bei der Versetzung in den verschiedenen Provinzen zu verfahren war, ihre Geltung.

Berlin, den 25. Oktober 1901.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Studdt.

VIII. Mitteilungen an die Eltern der Schüler.

1. Folgende Verfügung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums von Pommern vom 24. September 1898 bzw. 19. Oktober 1897 wird wiederholt zur Kenntnis der Eltern gebracht:

„Die Abmeldung eines Schülers muß vor dem Ende desjenigen Vierteljahres erfolgen, nach dessen Ablauf derselbe die Schule verlassen soll, andernfalls ist noch das Schulgeld für das nächste Vierteljahr zu entrichten. Bei später Osterlage sind die zu Ostern abgehenden Schüler berechtigt, am Unterricht bis zu dem in den April fallenden Schulschluß teilzunehmen, ohne dadurch für das folgende Vierteljahr schulgeldpflichtig zu werden.“

2. Das Schuljahr wird am Mittwoch, dem 26. März, vormittags geschlossen. Der Unterricht im neuen Schuljahr beginnt Donnerstag, den 10. April 8 Uhr. Die Aufnahme neuer Schüler findet am Tage vorher, Mittwoch den 9. April, von 9 Uhr ab im Gymnasium statt. Die Geburts-, Impf- bzw. Wiederimpfscheine und von denjenigen Schülern, welche bereits anerkannte höhere Schulen besucht haben, amtliche Abgangszeugnisse sind gleichzeitig vorzulegen. Außerdem haben diejenigen Schüler, welche sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen müssen, Papier und Feder mitzubringen. Den Eltern ist für die Anmeldung ihrer Söhne ausschließlich der Oster-Termin zu empfehlen.

Die Wahl der Pension unterliegt der vorherigen Genehmigung des Direktors. Derselbe ist imstande, geeignete Pensionen nachzuweisen.

Dramburg, den 22. März 1902.

Prof. Dr. H. Kleist,
Königl. Gymnasialdirektor.